

Pränumeration:
mit täglicher Postverendung,
Morgen- u. Abendblatt:
Ganzjährig 10 fl., halbjährig 5 fl.,
vierteljährig 3 fl., einmonatlich 1 fl.
50 kr.; mit separater Vorverendung
des Abendblattes vierteljährig 1 fl.
mehr. — Für Budapest ins Haus
geschickt: ganzjährig 10 fl., halbjährig
5 fl., vierteljährig 3 fl., einmonatlich
1 fl. 50 kr., einmonatlich 1 fl. 50 kr.

Einzelne
Morgenblätter loco 6 kr.
Abendblätter 4 kr.

Ungarischer Lloyd

Morgenblatt.

Man pränumeriert

auswärts
Einschickung
durch die Postämter für Budapest
im Expeditionsbüreau des
„Ungarischen Lloyd“
Gattergasse Nr. 9.
wo auch die Inserate angenommen
werden. In Wien über-
nehmen in zweite die Filiale des
„Ungarischen Lloyd“ Stadt, Seiler-
gasse Nr. 3, im Auslande Herr
H. Engler in Leipzig, Saalbach's
Annoncen-Bureau in Dresden, G.
L. Baub & Co. in Frankfurt a. M.,
Rudolf Wiese in Berlin, Hamburg,
München, Nürnberg, Bremen,
Maastricht & Vogler in Lissabon,
Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M.,
Hassel, Zürich, Havre, La-Haie, Brüssel

Nr. 121.

Budapest, Dienstag 27. Mai

1878

Die Wendung in Frankreich.

Budapest, 26. Mai.

Seit der Niederwerfung der Kommune in Paris gibt es in Frankreich nur noch ein Element, von welchem jeden Augenblick der Bruch des gesellschaftlichen Friedens befürchtet werden konnte. Es sind dies die legitimistischen Freunde der in Versailles tagenden Nationalversammlung. In den mit dem Beginn der vorigen Woche abgeschlossenen parlamentarischen Ferien hatten die Hauptkämpfer der Kammermajorität, welcher „eine Regierung des Kampfes“ als Ideal vorstreckt, Mühe genug, um die Fäden ihrer Konspiration zu einem förmlichen Attentat gegen das Oberhaupt des Staates auszuspannen. Während dieser Zeit soll nicht nur ein Kompromiß zwischen den beiden Linien der alten Monarchie zu Stande gekommen sein, sondern es stellten auch die bonapartistischen Abgeordneten ihr Stimmkontingent der monarchischen Rechte zur Verfügung, so daß in der zu eröffnenden parlamentarischen Campaigne in allen Fällen und zuverlässig auf eine Majorität zu zählen war. Die Stimmung dieser Partei ward noch mehr erbittert und die Kampflust ihrer Führer noch mehr erhöht, als die partiellen Wahlen der letzten Wochen zu Gunsten der radikalen Demokratie ansahen und Thiers, dem Wahnsinn des Landes folgend, sein Ministerium in republikanischem Sinne ergäugte.

Jetzt durfte der Kampf nicht mehr aufgeschoben, Thiers mußte gestürzt und ein Ministerium aus den Partisanen der Rechten gebildet werden. Für die heiße Ungebuld der legitimistischen Verschwörer zeugte der Umstand, daß sie gleich in der ersten Sitzung der Nationalversammlung vom Leder zogen, um jene verhängnisvolle Interpellation zu stellen, welche der alte Changanier ausbrütet, der so und so viele Jahre nach dem Kriege seinen in den unmännlichen Thränen von Metz erkauften Kampfesmuth wiedergefunden zu haben sich int.

Nachdem sich die Parteien bei der Präsidentenwahl gemessen, unterlag es kaum mehr einem Zweifel, daß die Kampflust der Rechten die Stimmkontingent der Demokratie erhalten werden. Und wenn man trotzdem einen anderen

Ausgang erwartete, so geschah dies in der Hoffnung, daß sich in der ersten Stunde noch das patriotische Gewissen der Majorität regen, und daß sie Anstand nehmen werde, den kaum genesenen Körper Frankreichs neuen Erschütterungen Preis zu geben. Die Befreiung des Territoriums war die gemeinsame Aufgabe, welche sich der Patriotismus aller Parteien seit dem Abschluß dieses traurigen Krieges gestellt hat, und so wie Jedermann, mußte es auch der Nationalversammlung klar sein, daß die rasche Räumung des Gebietes nur von dem Kredit Frankreichs abhängig ist, der wieder von den ausschlaggebenden Kapitalsmächten mit dem Verbleiben Thiers im Amte in Verbindung gebracht wird.

Das Alles konnten sich die Politiker vom Schlage d'Audiffret Pasquier's und Broglie's an den fünf Fingern herzählen, und in der That schienen sie auch im letzten Augenblicke stutzig geworden zu sein. Der verwegene Plan, den Duc d'Aumale auf den Präsidentenstuhl zu erheben, wurde nämlich aufgegeben und man entschied sich für den Versuch, die Republik noch eine zeitlang auf der Degen Spitze des Marschalls Mac-Mahon balanciren zu lassen.

Mac-Mahon, der sich in dem Schreiben an den Präsidenten Buffet zu den konservativen Prinzipien der Kammermajorität bekennt, ist kein Staatsmann, und es ist sehr wahrscheinlich, daß die Nationalversammlung den Marschall auch in dieser kurzen Zeit des Uebergangsstadiums mit einem aus ihrer Mitte gewählten Exekutivcomité umgeben wird. Mit einem Uebergangsstadium haben wir es jedenfalls zu thun, und das eben ist das Gegenständliche der Lage, daß Thiers in dem Augenblicke gefallen ist, wo er ein Definitivum schaffen wollte, während diejenigen, die ihn besiegt haben, Frankreich nichts zu bieten vermögen, als ein Provisorium als Etappe zum Bürgerkrieg.

Die Majorität der Nationalversammlung, die so schweres Unglück verschuldet hat, beruft sich auf das formelle parlamentarische Recht, welches das Hauptorgan der Delegation in die Hände des Thiers übertrug. Was die Hälfte der Mitglieder plus Einem entscheiden wird, muß

das Gesetz sein. Aber die Kammer in Versailles ist am wenigsten berufen, die parlamentarischen Machtbefugnisse bis auf den letzten Tropfen auszunutzen und aus dem Rechte der Majorität die letzte gefährdende Konsequenz zu ziehen, weil gerade gegen sie der Vorwurf erhoben wird, daß ihre Majorität nicht die Majorität des Landes ist, und weil dem Staatsoberhaupt das Recht benommen ist, durch eine Auflösung der Kammer und einen Appell an das Volk den Beweis für die Wahrheit dieser Behauptung anzutreten.

Die Majorität der Nationalversammlung hat somit allein die Verantwortlichkeit für all' die schweren Verlegenheiten zu tragen, welche Frankreich aus dieser neuen Wendung der Ereignisse erwachsen können. Was Thiers betrifft, so wird man gegen ihn nur den Vorwurf erheben können, daß er von einer in ihrer Mehrheit monarchisch gesinnten Kammer die Befestigung der Republik erwartete, und daß er mit dieser von reaktionären Beiständen getragenen Versammlung eine Verfassung zusammenleimen wollte, die mit einem allerdings bewundernswürdigen Geschick bestrbt ist, den demokratischen Geist des französischen Volkes mit den konservativen Interessen auszuöhnen.

Noch hat uns der Telegraph keine Nachricht gebracht, die den Schluß auf eine Störung der Ruhe gestatten könnte, und genaue Kenner der französischen Zustände versichern uns, daß es keine Epoche in Frankreich gegeben hat, wo ein Aufstandsversuch auf so geringe Chancen des Gelingens zählen konnte, wie die gegenwärtige. Wir selbst sind der Ansicht, daß dieses Provisorium ohne blutiges Intermezzo ablaufen wird. Aber die legitimistischen Freunde haben nicht deshalb in den Parlamentsferien konspirirt, um dem Herzog von Magenta zur Präsidentenwürde zu verhelfen. Es war dies der erste Schritt, den die vereinigte Linke der Nationalversammlung nicht aufzuhalten vermochte. Auf ihrem zweiten Schritte zur Zerstörung der Republik werden sie das Volk von Frankreich finden.

Ausstellungsbriefe.

Wien, 25. Mai.

Nichts lag den Wienern während der letzten Delade von sehr mittelmäßigen Maitagen weniger am Herzen, als die durch Regengüsse in eine Schlamminsel verwandelte Weltausstellung, obgleich die Donau-Regulierungskommission dreihundert Landungsplanen darbot, welche sonst bei einem Austreten der Donau in Anwendung zu kommen pflegen. Durch das Kolonade-Dach rieselte und tropfelte es Tage lang ohne Unterlaß, während in den viereckigen Vertiefungen außerhalb des Daches sich das Wasser sammelte, genügend, um in Gestalt von einigen hundert Goldfischchen Freunden der Angel luxuriöse Stunden zu bereiten.

Als einmal des Regengusses kein Ende werden wollte, stiegen einige Dachtische aus ihren zinknen Ufern und es ergoß sich ein prachtvoller Niagara von der ganzen Länge des Riesendaches auf die abgrundlosen Säupter der wenigen Berwegenen, welche als Schlammwaden die äußeren Herrlichkeiten des Palaestes in Augenschein nahmen.

Dies waren fast durchwegs Provinziale, Leute, denen es ihre Mittel nicht erlaubten, länger als einen Tag hindurch sich das Fell über die Ohren ziehen zu lassen. Der eingeborene Wiener blieb daheim in seinem finanziellen Raubjammern und zog sich mit einer bitteren Bille in sein kleinstes Kämmerchen zurück. Der große „Kraich“ bewahrte nur während der ersten Tage ein n erareisend-tragisches Charakter — später, als Pauffe und Bauffe gemeinsam in einem und demselben Urbrei des Jammers versanken, und ein Bruder Misérable nicht mehr vom anderen unterschieden werden konnte; als der dicke „Kopf“ die einzige Physiognomie darstellte, der man an jeder Gassencke begegnete; als der saure Hering mit Sodawasser ein vielbegehrtes Lieblingsfruchtstück ausmachte, und selten ein gutgekleideter Spaziergänger gehen wurde, der nicht mit beiden Händen tief zerstreut in den Besten-taschen nach verschollenen Hundertern oder Tausendern krabbelte; als das Wort „Agn“ dieselbe Wirkung übte, wie das Wort „Speck“ auf Denjenigen, welcher sich auf schwankendem Schiffe mit Mühe gegen die Seebräuterei wehrt; als Jedermann „am allernurten“ das liebe Geld suchte, und als endlich hungrigen Leuten, welche ihre Differenzen bezahlen wollten, nichts übrig blieb, als dieselben zu vertheilen, weil deren Gläubiger sich als soziale Flüchtlinge knapp gemacht hatten: da war der böseste Zauber

bereits gebrochen. Der Galgenhumor trat in seine Rechte. Man drängte sich wieder in die Restaurants, um der erzürnten Magensäure Genüge zu thun —

Man stille seinen Cran mit Essen
Und trank dann tief gerührt dazu —

und viele Ausgebeutete flüchteten sich vor der eigenen Desperation in die Weltausstellung. Manchem von ihnen, der ehrlich keine Differenzen bezahlte, war von seinem ganzen tragbaren Eigentum vielleicht nur das Saisonbillet geblieben, welches er sich früher noch als „geschwollener Junge“ erstanden hatte. Er sitzt hute bei dem einzigen Glase Bier als Ausstellungsgast und verzehrt hin- und verschämtem Taschentuch die billige mitgebrachte Butterbemme. Mancher trägt wohl in der Tasche noch als Memento mori ein paar gebrauchte Glacéhandschuhe, die er vor einigen Wochen bei jenem Opernkonzerte getragen, wo er für eine einzige Loge den doppelten Preis von 500 Gulden hingeworfen hatte, „um sich nicht lumpen zu lassen.“ Vortheilhaft ist noch Derjenige daran, welcher sich keinen Galahaut gereitet, um erforderlichen Falles damit als Peripatetiker der Hinterhöfe in der Ringstraße ein vielversprechendes Geschäft zu eröffnen mit jenem melancholischen „Handleh!“ welches nächst „Mama“ und „Papa“ das erste Wort zu sein pflegt, welches Wiener Säuglinge sich aus dem Schape der Muttersprache aneignen.

„Leute röhen meine Luder!“

Zum Bettelmannsang geworden vor demselben Fenster vielleicht, wo der arme Schächer von heute noch jüngst in Gesellschaft seines „Mehlweiß“ beim Champagner die Pauffe leben ließ. „Mehlweiß“ aber lebt jetzt unter anderer — Protection, als unter der seinigen.

Das führt mich auf ein Kapitel, das ich nur flüchtig berühren will. Madame Sangue — das „soziale Uebel“ — hat sich arg getäuicht. Sie hat die Rechnung ohne den großen Kraich gemacht. Zwischen dem ersten Mai und heut, wald ein Unterschied! Damals erschienen auf den Hauptpromenaden wahre Pfauenenschwärme der auswärtsigen, fernhergereisten Halbwelt und bildeten in den öden Transepten des Ausstellungsgebäudes die einzige Ausstellung. Heut ist all' dieser Janhagel in Sanimt und Schmelz und Erde wie von einem Wirbel wind hinweggefegt. Die „Barone“ sind „baar-obne“ und haben ihre Equipagen zum Auctionator, die seltenen Pa-pagaien nach dem Vogelmarkt, die goldgelben Affenputzler zum Hundehändler geschickt, der die impertinenten, aber abgemagerten Lieblingstierchen jetzt am Stadtpark

den Promenirenden für ebensoviele Gulden anbietet, als vordem Goldstücke dafür gezahlt worden waren.

Damals! ja damals!

In der Ausstellung macht man mit Erfolg die größten Anstrengungen, um Ende Juni „fertig“ zu werden. In der Maschinenhalle haben die ersten Versuche, etwas Dampf zu erzeugen, stattgefunden, so daß einige Aussicht vorhanden, die eisernen Ungeheuer bald bei der Arbeit zu sehen, wozu ihnen bisher der Athem allein gefehlt hatte. Die Arbeiten schreiten um so rascher vorwärts, je dünner bisher der Besuch gewesen. Das Ausstund hat erst sechshundert Chambregarnisten für die 3000 vorhandenen Privatststellen geliefert. Nur einen einzigen Tag hat es bisher gegeben, wo fünfzigtausend Besucher die Turnstillos passirten. Das Direktorium thut aber auch Alles, um den Ankömmlingen den Besuch zu erschweren. Anfangs gab es nicht weniger als siebenundzwanzig verschiedene Arten von Eintrittskarten, die sich weder nach so und so viel verschiedenen Tarifstufen klassifirten, so daß Mancher, der lächerlichen Händelei müde, sich seitwärts in den Wurstel-Prater verzog und die Weltausstellung von hinten a zu sehen verzog. Wenn einmal die große Orendvertheilung für abhanden gelommene Verdienste sich einstellen wird, vergesse man nicht, das Angeld eines Riesensopfes aus unerschöpflichen Kameelhaaren mit dem auszeichnenden Piepvoegel zu verbinden. Wenn einem englischen Publikum derartige bureaukratische Schererei zu ertragen zugemuthet worden wäre, hätte die sengende Satire der öffentlichen Meinung solche Schlaumeier längst eingekäschert.

Noch immer gibt es in dem ungeheuren Raume kein stilles Plätzchen zur beschaulichen Untersuchung der vielen köstlichen Dinge, welche in zahllosen Schreinen ausgebreitet, das Auge entzücken. Ueberall klingt noch lärmende Arbeit herüber. Man glaubt im Innern ei es Riesendampfkeßels zu sitzen, dessen Schrauben soeben eingelassen worden und man athmet weniger atmosphärische Luft als vielmehr eine Substanz, die aus zwei Dritttheilen aus Staub besteht. Eines legt den Besucher vor Allem in Verwunderung: die Hast und Eile, mit welcher alle theuern und am wenigsten notwendigen Artikel von der non-volle noblesse angekauft werden. Kunstgegenstände, welche dem beschreibenden Kunstfreunde von mystischem Werthe erscheinen, die einen Ehrenplatz im Palast Pitti oder im Louvre erhalten würden und deren Erwerb sich die kühnste Phantasie nicht träumen läßt, sind bereits mit dem Bettel „Verkauft“ bezeichnet. Mitunter umstehen Käufer dichtgedrängt die beim Auspacken begriffenen Ar-

ner Zweide gehörig ausnutzen will. Wenn also die Petersburger Blätter schon jetzt von den Unruhen, welche bei der eventuellen Unabhängigkeitserklärung des Sultans entstehen würden, so viel zu erzählen wissen und sogar eine russische Intervention für einen solchen Fall in Aussicht stellen, so wird man wissen, in welcher Absicht dies geschieht und was es zu beuten hat. In der That! der hiesige Vertreter des Sultans bemüht, die Sache mit allem Eifer und im angebotenen Sinne zu betreiben. Dem gegenüber stehen die übrigen Repräsentanten der auswärtigen Mächte sicherlich nicht die Hände in den Schoß legen und müßig zusehen, wie man die brennende Lunte in's Pulverfaß des Orients steckt. Glücklicherweise besitzt die Türkei noch Männer, die bei ihrer Nation mit Recht im höchsten Ansehen stehen und den größten Einfluß ausüben. Dieselben würden kein Opfer scheuen, wenn es das Wohl des Landes erheischt, und ihr Patriotismus und anerkannter Taktik sind eine hinlängliche Bürgschaft für einen friedlichen und geordneten Verlauf der Ereignisse. Demnach könnte die europäische Diplomatie nicht viel anderes thun, als sich an Männer zu wenden, wie Mehmed Rüşdi, Mitterichin, Midhat Pascha, Abul Kalam und Mehmed Rüşdi Schirvani, gegenwärtiger Großvezier, welcher im Auslande wohl bekannt ist und die sichersten Garantien bietet. Mit Hilfe dieser Männer kann die Ruhe im Oriente noch recht viele Jahre gesichert bleiben.

Tagesneuigkeiten.

Budapest, 26. Mai.

[Der Unterrichtsminister August v. Trefort] besuchte heute Vormittags in Begleitung der Herren Sektionsrath Paul v. Szöcsy und des Schulinspektors Gregor Wojak die innerhalb Anaben-Volksschule in der Judengasse. Ueber die Leistungen der Lehrer, sowie über die Reinlichkeit der Lehrsäle und deren zweckmäßige Einrichtung sprach sich der Minister in anerkennender Weise aus.

[Zum Angebenken an weil. Graf Anton Kaslák] wurde heute Vormittags in der Franziskanerkirche ein feierlicher Trauergottesdienst abgehalten. Das gesammte Personal der Hofmann'schen Leichenbestattungs-Unternehmung war in voller Gala ausgerückt. Das Hochamt geleitete der Kalocsaer Erzbischof Ludwig Székely unter Assistenz des Bischof Schwendner, des Barceker Ráth und noch zweier Domherren. Der Trauergottesdienst wählten zahlreiche Mitglieder beider Häuser des Reichstags, die Minister, Vertreter der Gerichtshöfe und Behörden und ein zahlreiches Publikum bei.

[Zu diesjährigen Generalversammlung des ersten allgemeinen Beamtenvereins] am 26. und 27. Mai werden sich viele Beamte aus allen Theilen des Landes nach Wien begeben. Es sollen diesmal in der Generalversammlung sehr wichtige Angelegenheiten erledigt werden. Der Beamtenverein soll ein internationaler werden, und seine Filialen in ganz Europa haben. Es sollen ferner zwei neue Abtheilungen gegründet werden, eine Vereins-Sparkasse und Konfidential-Kreditverände, welche die Stellung von Unternehmern nach den Ländern in den weit ausgebreiteten Organismus einnehmen. Der Verein zählt gegenwärtig 30,000 Mitglieder. Von Pest-Ofen sind bereits die Herren Dr. Alexander Orbágh, Dr. Klekott, Banickel und Kanovics aus diesem Anlasse nach Wien gereist.

[Abgeordnete.] Die Oener Musikakademie ist bei der Pesther Stadtbefehde um die Bewilligung eines jährlichen Unterstützungsbetrages eingeschritten. Die Wirtschaftskommission hat beantragt, daß dieses Gesuch abweislich beschieden werde.

[Thonet-Hof.] Dem Vernehmen nach beabsichtigen die Thonet'schen ihren Neubau, bekannt unter dem Namen „Thonet-

Hof" am Franz Josephsplatz zu verkaufen. Der Verkaufspreis wird auf ein und eine halbe Million Gulden gehalten.

[Die Predigt am St. Stephanstage in Wien, zu welcher anlässlich der Weltausstellung gewiss eine zahlreiche Volksmenge erschienen wird, soll heuer auf allerhöchsten Wunsch durch den Stuhlweissenburger Pfarrer, Dekanten Dr. Edmund Pellet, gehalten werden, welcher bereits an diesem Tage 1870 in Wien und 1871 in Ofen gepredigt hat.

[Szilágyi-Stiftung.] Bekanntlich hat sich zwischen dem Szilágyi'schen Testamentarbeder Herr Rest und zwischen der Schulkommission infolge einer Meinungsverschiedenheit ergeben, als Herr Rest forderte, daß die Stipendien den Betreffenden in Naturalien und nicht in Baargeld ausgefolgt werden, während die Schulkommission diesen Modus für unvordmässig hält und sich dafür ausspricht, daß die Stipendienbeträge den Eltern oder Vormündern der diesbezüglich armen Realschüler eingehändigt werden sollen. Diese Angelegenheit wurde der städtischen Rechtskommission zur Begutachtung zugewiesen, welche sich nun dahin äußerte, daß, sobald das Stiftungsvermögen durch den Testamentarbeder der Stadtbefehde ausgefolgt wurde, habe auch der Wirkungsbereich des Testamentarbeders aufgehört, und ist im Sinne des Testaments die Befehde allein berufen, die nötigen Dispositionen betreffs der Verwendung des Vermächtnisses zu treffen. Um jedoch dem Wunsch des Testamentarbeders nach Möglichkeit zu entsprechen, wird die Einlegung einer Ueberwachungskommission beantragt.

[Die Arbeiterunruhen im Krassóer Komitate] sind, wie es scheint, im Reime erloschen. Bisher ist vom Schauplatz der Unruhen keine neue Nachricht einelangt, woraus geschlossen werden kann, daß die Entsendung der Honvéds nach Bográny die erwünschte Wirkung gehabt hat.

[Markthallen.] Der projektirte Bau von Markthallen gehört auch zu jenen städtischen Angelegenheiten, die schon vor längerer Zeit aufgeregt wurden, ohne zu einem Resultate zu führen. Samstag hat die in dieser Angelegenheit durch die Pesther Stadtpresidenten ernannte Kommission unter Vorsitz des Herrn Oberbürgermeisters eine Sitzung gehalten, in welcher dieses Projekt eingehend erörtert wurde. Vorläufig wurde ein aus den Herren Magistratsrath Karl Kammermayer, Oberingenieur Jncze, dann den Stadtpresidenten Alexander Székely und Joseph Preußner bestehendes Submitté entsendet, mit der Aufgabe, ein Programm vorzulegen und geeignete Plätze in Vorschlag zu bringen.

[Langsam betriebene Bauten.] In der heutigen Sitzung der Pesther städtischen Wirtschaftskommission wurde erwähnt, daß die Verbaugung des Grundes, wo das weiße Schiff und Bräunliche Haus standen, nur sehr langsam betrieben wird, da von den fünf Hausstellen erst auf einer ein Neubau in Angriff genommen ist. Es wurde beschloffen, die Pesther Baugesellschaft als Eigentümerin dieser Gründe aufzufordern, die Verbaugung dieses Grundkomplexes so zu beschleunigen, daß der in dem diesbezüglich bestehenden Kontrakte bestimmte Termin, d. i. 1. Mai 1878, bis zu welchem sämtliche fünf Neubauten bewohnbar hergestellt sein müssen, strengstens eingehalten werde.

[Das Oener Generalkommando] gibt Folgendes bekannt: „Da sich über die mit Generalkommandobefehl vom 25. März gefundene Aufforderung bisher kein Offizier zur Vernehmung des Militär-Inspektions-Dienstes zu Bolaton fürder beworben hat, so sind von sämtlichen Truppen die dabei oder einer Erhö-

lung bedürftigen Offiziere aufzufordern, sich zur Annahme des Offiziers mit 1. Juni 1. J. beginnenden Vabefektorsats halftig zu melden, und die einlaufenden Gesuche schleunigst und direkt dem Generalkommando vorzulegen.

[Konkurs auf eine Waisenvaterstelle.] Im Waisenhause des Pesther evangelischen Landeswaisensvereins ist die Stelle des Waisenvaters — im ersten Probejahre nebst Wohnung und gänzlicher Verpflegung mit 500 fl., in den folgenden Jahren mit 600 fl. Jahresgehalt verbunden — vom 1. September 1. J. oder früher anzutreten. Hierauf Refektirende, die in der ungarischen und deutschen Sprache, Lesen und Singen gründliche Kenntnisse und die zum Unterrichte der I. und II. Elementarklasse nötigen Fähigkeiten besitzen, einer der beiden protestantischen Kirchen angehören müssen, wollen ihre mit den nötigen Zeugnissen belegten Gesuche bis 30. Juni 1. J. dem Präses des Waisensvereins, Herrn Moriz Ballagi (Pest, Mariagasse Nr. 10) einlefen. Der eheliche oder ledige Stand der Konkurrenten fällt außer Betracht.

[Aus der Pesther Schießstätte.] Bei dem am Sonntag stattgehabten Scheibenschießen in der bürgerlichen Schießstätte sind 2406 Schüsse abgefeuert worden; darunter waren 1848 Kreuze. — Zielschüsse haben gemacht und dafür Prämien erhalten die Herren: Schwab für 2 Nagel, Schiffer, Trittnar und Anton Joller für je einen Nagel, die Herren: Mathias Joller, Alessandro, Schiffer, Polackel, Eberlein, S. v. Sebaktian, Széj Oswald für Herrn Szász Horvát, Polackel für Herrn Széj B., Trittnar für Herrn Heinrich, Alessandro für Herrn Huszarel für je einen Vierer. Außerdem haben noch die Herren: Trittnar 5, Anton Joller 3, B. Polackel 3, Mathias Joller, Schiffer und Székely je einen Vierer getroffen. — Trefferprämien auf der Standhöhe erhielten die Herren: Alessandro die erste, Oswald die zweite und Anton Joller die dritte. — Kreisprämien auf der Feldhöhe haben gewonnen die Herren: Anton Joller die erste, Kleblatt die zweite und Oswald die dritte Prämie. — Industriepremien haben erhalten die Herren: Polackel die erste, Mathias Joller die zweite, Trittnar die dritte, S. v. Sebaktian die vierte, Alessandro die fünfte, Oswald die sechste, Anton Joller die siebente, Schiffer die achte, Sigel die neunte und Trittnar die zehnte.

[In der Ofener Schießstätte] wurden am 26. d. M. Nachmittags auf die 4 Standhöhen 1760, auf die Feldhöhe 540, zusammen 2300 Schüsse abgegeben. Unter diesen haben die Herren Birghoffer, Kröml, Székely und Banner je einen Zielschuss, ferner Birghoffer 3, Nicora 2, Grund 1, Joty 4, Székely 1, Birghauer 2, Banner 2, Strommer 1 und Victor Roskony 2 Vierer-Schüsse gemacht. — Trefferprämien bekamen die Herren Grund auf 16 Treffer 33, Deván auf 16 Treffer 30 und Székely auf 15 Treffer 35 Kreuze.

[Weggelegtes Kind.] Gestern Nachmittags wurde in der Tabakgasse in der Einfahrt des Hauses Nr. 19 ein circa drei Wochen alter Säugling männlichen Geschlechts gefunden. Der in sträflicher Absicht weggelegte Zukunftsbürger wurde zur vorläufigen Pflege in das Krankenhaus gegeben.

[Ergeb.] Vor etwa 8 Tagen ging der Tagelöhner Stephan Rajos, 36 Jahre alt, aus Piptau, mit mehreren seiner Stenbeshengen aus einem Orshause im Extravallan fort. In der Dunkelheit der Nacht erhielt Rajos eine unverhoffte Ohrfeige, ohne daß er sich revanchiren konnte, da er in der Finsternis nicht sah, von wem er so bedacht wurde. Seither wurde er wegen dieser aus der Luft gefallenen Ohrfeige von seinen Kameraden fortwähren-

der letzten Phasen der Revolution. Fräulein Armide erstrahlte mit höchster Würde die Stufen und setzte sich an die Stelle, wo weiland das heilige Sakrament gestanden; Alles mit der Würde einer Bewohnerin des Olymps. Man hätte glauben können, Venus selbst lasse sich in der Versammlung der Götter nieder.

Ihre Pfisterinnen, d. i. die der Mademoiselle Mailard, die schönsten Figurantinnen der Oper, bildeten um den Hochaltar einen Kreis; alles Volk sank auf die Knie, und zwei Kolythien überreichten dem Chaumette ein in der Sakristei vergriffenes Rauchfaß. Nun stieg auch der Weihrauch vor der Göttin, der aber etwas bald kam.

Zufall oder Absicht bewirkten, daß eine Statue der heil. Jungfrau an der einen Seite des Altars zerbrochen dalag. Chaumette benutzte diesen Umstand zum Text einer Improvisation, in welcher er die Jungfrau, nachdem er ihr auf seine Weise spottend ihre Ohnmacht in Vertheidigung ihres Heiligthums vorgeworfen, aufforderte, sich zu erheben, und Christus ermahnte, sie vom Tode zu erwecken. Da sie sich nun nicht erhob, schloß Chaumette, daß sie zu nichts mehr gut sei, und daß man von nun an die Bern-nen anbieten müsse!

Nur selbst Zeit, wo ein Magistrat des Volkes in Notre Dame Christus verspottete, verlästerte der Welt-priester Monwell Gott selbst in der Kirche von St. Roch. In dieser setzte man am 10. November die Vernunft der Piken feierlich ein, ein schönes Weib, welches Mademoiselle Armide an Schönheit wenig nachstand. Es war Mademoiselle Aubry, eine Onersängerin. Die Oper ward nämlich zu jener Zeit eine Pflanzschule von Götlichkeiten. Monwell bestieg die Kanzel und schloß, nachdem er das Schwimmswörterbuch des Hotels Polbach erschöpft hatte, seine Predigt mit folgenden Worten: „Nachdem ich nun bewiesen habe, daß Du nicht bist — er spricht zu Gott — beweise mir, daß Du bist. Ich leugne Deine Existenz, ich breche Deine ohnmächtigen Donnerkeile. Verschmetze mich, wenn Du Macht dazu hast, verschmetze mich!“ — Nach diesen Worten schwieg der Prediger, kreuzte die Arme über die Brust, maß den Himmel mit einem stolzen Verachtung und erwartete dessen Rache. In diesem Augenblicke herrschte unter den Zuhörern eine lauthose Stille. Einzelne standen in banger Erwartung, es möchte an der Mauer des so entheiligen Tempels mit Flammensbuchstaben das furchtbare Mene Tekel Upharain aus Belsazar's Gastmahl erscheinen.

Als der Redner die Kanzel verließ, trat einer der Zuhörer zu ihm mit den Worten: „Bürger Monwell, Du

hast gepredigt wie ein Engel.“ Monwell antwortete: „Wenn man aus Ueberzeugung spricht, kommt die Verehrsamkeit von selbst.“ Dieser gerührte Mann war Mamin, derselbe Mamin, welcher in den Septembertagen das blutige Haupt der lebenswürdigen Prinzessin Lamballe auf einer Pike durch die Straßen von Paris getragen hatte.

Stehen wir jetzt zum Hauptfeste nach Notre Dame zurück. Dort setzte man die Tänze fort, doch mit mehr Grazie und Sachkenntnis, als dies vor dem Konvente geschehen war. Die Ballettruppe der Oper blieb noch eine Stunde in Thätigkeit, worauf Chaumette vorschlug, der Göttin noch ein Oremus zu bringen. Die Göttin jedoch, welche von aller Anbetung ermüdet, von dem schlechten Weihrauch betäubt, überhaupt von der drei Stunden dauernden Ceremonie gelangweilt worden, hatte den Augenblick benützt, wo ihre Pfisterinnen sich am lebhaftesten drehen, um sich unbemerkt durch eine neben dem Hochaltar von ihr erspähte Thür in die Sakristei zu schleichen. Es schlug zwölf auf Notre Dame, als die Feterlichter zu Ende war. Es war um dieselbe Stunde, als man Madame Roland, die schöne, geistreiche, auch eine Zeit lang während der Revolution vergötterte Frau, zum Richtplatz führte!

(E.—a.)

Josua Davidson.

Ein sozial-politisches Zeitbild. Von Karl Wind

Man hört gegenwärtig in Gesellschaft häufig die Frage: „Haben Sie die „Wahre Geschichte des Josua Davidson?“ gelesen.“

Der Titel des Buches klingt nicht gerade verführerisch. In der Presse findet man dasselbe nicht erwähnt. Es hat gleichwohl in kurzer Zeit bereits drei Auflagen erlebt und ist der Gegenstand des Gesprächs in all den Kreisen, die den radikalen Bestrebungen in Kirche und Staat und den neueren Forschungen der Wissenschaft tiefere Aufmerksamkeit schenken. Solcher Kreise aber gibt es in London eine seit Jah en stets wachsende Zahl, deren stiller gesellschaftlicher Einfluß sich mit steigender Kraft auf dem politischen Gebiet geltend macht.

Man ein Buch liest, fragt man gewöhnlich nach dem Verfasser. Ein solcher ist diesmal nicht genannt. Bei dem Ansehen, das die „Wahre Geschichte des Josua Davidson“ erregt, ist die Neugierde daher sehr hoch gespannt;

und ich habe in eifrigen Erörterungen über die Urheber-schaft die verschiedensten Namen nennen hören. Das absichtlich darüber gebreite Dunkel durch förmliche Namensnennung zu zerstreuen, würde ich um so weniger gerechtfertigt halten, da der Verfasser, wie mir bekannt, eine Dame ist und wir, trotz der Frauenrechts-Bewegung, auch in solchen Fällen immer noch eine besondere Rücksicht zu nehmen gewohnt sind. Doch wurde in den letzten Wochen das Geheimniß in einem nicht allzu kleinen Kreise so wenig mehr bewahrt, daß man mit gutem Gewissen schon öffentlich sagen darf, die Verfasserin sei dieselbe Dame, welche durch ihre Beiträge zu einem der ersten Wochenblätter Englands vor einigen Jahren viel von sich reden machte und durch eine scharfe literarische Klinge bekannt ist — nämlich Frau Linton.

Wer ist nun aber Josua Davidson? Dieser Roman-Held, dessen wirkliche Lebensbeschreibung der ungenannte Verfasser in einer Novelle mitzutheilen vorgibt, wird als der einzige Sohn eines Zimmermanns eingeführt, geboren 1835, in dem kleinen Dorfe Trevalga an der Küste von Nord Cornwallis. Seine Eltern waren „arme, aber ehrenwerthe Leute“, die wenig mit ihren Nachbarn zu thun hatten. Man hielt die Davidsons daher für stolz; es hieß, sie betrachteten sich als die heruntergekommenen Sprossen eines alten Geschlechtes — vielleicht gar des Königs Arthur selbst, der in jenen cornischen Gegenden mit Allem sagenhaft verwebt ist, sogar mit den Bergdohlen. Auch Josua sprach hie und da von dieser Abstammung; doch nicht gerade aus Stolz. Indessen war ihm im Laufe der Zeit doch so ein Gedanke aufgedämmert, als könne dem Britenvolk des Westens, unter neuen Führern und unter neuen Formen, der alte Ruhm abermals aufsteigen. Wer vermag zu sagen — dachte er da bei sich selbst — ob nicht auch er bereinst in Folge seiner, freilich verdunkelten, hohen Abkunft eine Rolle dabei spielen und um so eher zur Erlösung seines Volkes aus mancherlei Noth und Zan Erloßung beitragen könne?

Ich weiß nicht, ob der Leser bereits merkt, daß der Name „Josua Davidson“ einen Anklang an eine bekannte Erlöser Gestalt hat. Sagen wir es daher kurz: — Josua ist so viel wie Jesus, welcher letzteres ja nur die griechische Form des hebräischen Namens ist. Davidson klingt an die behauptete Herkunft des jüdischen Glaubens-reinigers vom königlichen Stamme Davids an. Und in dem Roman-Helden, dessen „wahre Geschichte“ uns in dem vorliegenden Bande durch seinen angeblichen Kameraden beschrieben wird, haben wir die Entwicklung

The True History of Joshua Davidson. London 1873.

gendet, und so auch Samstag Abends, wo er auf einem Felde an der äußeren Hauptstraße hinter der Hofbahn mit dem Tagelöhner Stephan Peta anband, den er auch im Verdachte wegen der unsichtbaren Kiste hatte. Bald kam es zu Thätlichkeit, bei welcher Gelegenheit Majos mit einer großen Art einen Hieb nach Peta führte und diesem den linken Unterarm so abhieb, als wäre er amputirt worden. Auf den Verreiterer Majos, welcher den Thäter verhaften wollte, fingte derselbe ebenfalls mit dem Beile los, und gelang es ihm mit Hilfe der Wühler, den übermächtigen, bei welchem auch eine Pistole, Pulver und eine Anzahl Spitzhaken gefunden wurden. Der schwer verletzte Peta wurde in das Spital gebracht.

[Durchgebrannt.] Herr J. S. Fischer Holzhandler, — so erzählt die in Esse geschickene „Drau“ — ist nach Kontraktion einer Schuldenlast von nahezu 100,000 fl. nach Wien gereist und von dort aus flüchtig geworden. Dieser Fall erregt um so größere Emotion, als Niemand eine Abrechnung davon hatte, daß Fischer so schlecht stehe und als alle Schichten Esseggs dadurch erhebliche Verluste erleiden. Ob auch andere Pläze in Mitleiden, schaft gezogen werden, weiß man bisher noch nicht, doch hat es viel Wahrscheinlichkeit für sich. Es wurden alle Maßregeln getroffen, um der, allerdings sehr gelehrneten Person des Flüchtigen habhaft zu werden und soll namentlich die Wiener Polizei scharf nach ihm ausschauen. Freilich hat sich dagegen das Gerücht verbreitet, daß er schon vor 7 Tagen von Wien aus über Kanjiz nach Pest abgereist und so ist es wahrscheinlich, daß er bereits die österreichische Grenze überschritten.

[Der „verduftete“ Direktor der Siegediner Kredit- und Pfandbank.] Ist von den Wiener Gerichten noch nicht nach Siegedin abgestellt worden. Auf das telegraphische Ansuchen des Siegediner Gerichtshofes wurde demselben mit der Aufforderung geantwortet, über die Auslagen Herzl's bestimmte Auskunft zu geben. Die Zustellung des Siegediner Gerichtshofes, in welcher der Stand der Angelegenheit umständlich beschrieben wird, war aber damals schon abgelaufen (am 17. d.) Trotz al' dem hat der Wiener Gerichtshof, wie „E. S.“ meldet, bisher weder geantwortet, noch Herzl ausgeliefert. Der Siegediner Gerichtshof wird noch einige Tage warten und wenn auch dann keine Antwort einlangen sollte, energisch gegen das Verfahren des Wiener Gerichtshofes auftreten.

[Ein blödsinniger Stuger.] Dieser Tage erregte ein elegant gekleideter Herr in Temevár im Stadtpark und nachher in der Vorstadt Fabrik dadurch ein nicht gewöhnliches Aufsehen, daß er fortwährend einherwandelte. Anfangs hielt man denselben für einen Irren; später jedoch stellte es sich heraus, daß er sich in einem, was abwärts liegenden Gebüsch auf eine Bank gesetzt, sich daselbst die Schuhe, die ihn wohl brüden mochten, ausgezogen und ein kurzes Schläpchen gemacht habe. Als er erwachte, waren die Schuhe durch einen unbekanntem Gauner gestohlen. Der blödsinnige Herr ging eine ganze Meile in der Vorstadt Fabrik herum, bis es ihm gelang, einen Schuhmacherladen zu finden, wo er sich neue Schuhbekleidung anschaffen konnte.

[Nothstand in Folge des Hagelschlages.] Wie berichtet wird, gehen die Bewohner der Ortshälften Peller, Kranos, Pádán, Máton, Dicsér, Mánfa, Bubafa, Szabolcs, Somogy, Balas, Hétán, Hird etc. der bittersten Noth, dem Elende, dem Hunger entgegen. Augenzeugen versichern, daß die sämtliche Saat dieser Landtheile vollständig vernichtet ist.

[Schlagerei.] In der Stadt Mediasch fand, mit

man der „Herm. Ztg.“ von dort mittheilt, der Besitzer eines Hauses in der Grävengasse mit einem anderen dortigen Bürger wegen Verkaufes seines Hauses an Letzteren in Unterhandlung. Das Geschäft war schon dem Abschluß nahe, als der Verkäufer, von der Vermuthung ausgehend, daß in seinem Hause ein Schatz vergraben sei, noch die unerläßliche Bedingung stellte, daß der Käufer sich verpflichten müsse, falls er nachträglich auf den Schatz stoßen sollte, die Hälfte des Fundes ihm auszufolgen. Dem entgegen machte der Käufer den Vorschlag, der jetzige Eigentümer möge bis auf Weiteres im Besitze des Hauses bleiben; er (der Käufer) wolle die Kosten der Schatzgräberei aus Eigenem bestreiten, dafür aber sollte ihm die Hälfte des erhofften Schatzes gebühren. Der Hauseigentümer ging auf diesen Vorschlag ein und es wurde auch sofort mit den Nachgrabungen begonnen, die jetzt aber, trotz fleißiger Arbeit, irgend welche Spur von einem Schätze nicht entdeckt.

[An der Kaiserinburger Universität.] Ist vergangene Mittwoch das erste Diplom eines Dr. med. erteilt worden. Der Rigorosant war Dr. Mar Engländer.

[Ein Verbrechen.] Wurde vor einigen Tagen in der Nähe Großwardeins gefunden. Er trug Offiziers-Uniform, befand sich aber in einem fürchterlichen Zustande. Man erkannte in dem halbverwesten Körper den Leichnam des Leutnants Kollor, der vor ungefähr zwei Wochen plötzlich verschwand. Ob hier ein Mord oder ein Selbstmordfall vorliegt, ist bis zur Stunde unaufgeklärt.

[Die Vigeneser.] Werden in Debreczin auf Anordnung des Ministeriums konfiskirt. Man will dieselben am Vagabundiren verhindern.

[Lebensretter.] Aus Temevár berichtet die dortige Zeitung: Am 21. d. M. Nachmittags stürzte der 6jährige Sohn des in der Fischhoff'schen Brennerei bediensteten Leonhardt Joenig in den Holzstrickkanal und wurde durch den eben in Begleitung zweier Herren am Ufer zwischen dem Holzstrick und Mühlkanal prominenten königl. ung. Rechnungsoffizial Herrn Rudolph Moran, nachdem der Knabe zwischen dem auf dem Holzstrickkanale schwimmenden Holze bereits zum dritten Male untergetaucht war, mit großer Bravour gerettet. Aus Lucsion (3pfer Komitat) wird der „Pon.“ vom 21. d. über folgenden Vorfall berichtet: „Am 20. Mai spielten zwei Kinder im Alter von vier und zwei Jahren am Ufer des hier in zwei Arme getheilten Popperflusses. Das vierjährige Mädchen wollte ihren zweijährigen Bruder eine Strecke weit tragen, glitt jedoch unglücklich Weise aus und fiel mit sammt ihrer Last in den durch Regenflüsse sehr angeschwollenen Fluß, in welchem Beide sogleich spurlos verschwanden. Das in der Nähe befindliche Kindermädchen war vor Schreck gänzlich gelähmt und wußte sich vor Verzweiflung keinen Rath. Auf ihren Schreidenruf eilte der in der Nähe vorüber gehende Postmeister von Lucsion herbei, stürzte sich ohne Bedenken in die eifigen Fluthen und gelang es seinen Bemühungen, die beiden bewußtlosen Kinder unter dem Wasser aufzufischen und mit Hilfe der zu sich gekommenen Magd ans Ufer zu bringen, woselbst sie sich erholten und der mittlerweile herbeigeeilten tröstlichen Mutter getreut übergeben wurden. Dem edlen Manne, der mit eigener Lebensgefahr zwei Menschenleben rettete, wurde von allen Seiten Dank und Anerkennung zu Theil und hoffen wir, daß ihm auch von hohen Orts die ihm gebührende Auszeichnung zu Theil werden wird.“

[Das Falliment Blacht] bildet noch immer in allen Kreisen Wiens das Tagesgespräch. Während die strafgerichtliche Untersuchung unter Leitung des Landesgerichtsraths Jalliner ihren regelmäßigen Verlauf nimmt, mehren sich stündlich die bei dem Masseverwalter Dr. Kienböck einlangenden Anmeldungen Un-

ter den 50 Personen, die bisher als Beschädigte aufgetreten sind, befinden sich zahlreiche Mitglieder des Adels, des Mittelstandes des Kleinhandels, pensionirte Staatsbeamte, unter den Arbeitern auch mehrere am Weltausstellungsplatze beschäftigte Tagelöhner; auch das Militär ist durch Blacht's Falliment vom Feldmarschall-Lieutenant bis zum Offiziersdiener hart mitgenommen worden. Nicht besser erging es den Landeuten, welche von den Agenten in emporwärtiger Weise überlaufen wurden und endlich den marktlich eintretenden Verbrechen Folge leistend, oft ihr Hab und Gut nur deshalb verkauft haben, um den Erlös bei Blacht „zur höchsten Fruchtbringung“ unterzubringen. Unter den Beschädigten hat sich vor einigen Tagen ein in Oberleutnant gelegenes Dorf in corpore als um 3000 fl. betrogen gemeldet und wurde zur Vornahme der nöthigen Schritte ein Gemeindeglied eigens hergeschickt. In ähnlicher Weise sind aus mehreren am Fuße des Riesengebirges gelegenen böhmischen kleineren Ortshälften Delegirte in Wien angelangt, welche sich hier von der Erfolglosigkeit ihrer Mission zu überzeugen Gelegenheit haben. Ein um einen Theil seines Vermögens betrogener Bezirksbauwirth machte Ansuchen die in ihm plötzlich aufwallende Generosität dadurch, daß er seine nicht unbedeutende Forderung bei Blacht den Armen Wiens gewidmet hat. Es ist wohl ein Glück für unsere Armen, daß nicht alle für sie einlaufenden Spenden von der Zahlungslosigkeit des Herrn Blacht bedingt sind. Einzelne der Betrogenen fühlen ihr Mitleid durch nicht sehr schmeichelhafte Zuschriften, unter welchen eine an „Herrn J. B. Blacht“ adressirte Korrespondenz folgende Worte enthält:

„Euer Wohlgeborener!
Sie sind ein elender Schuft!“

Blacht hat aus seiner Zelle an seine alte Mutter ein rührendes Schreiben gerichtet, in welchem er sie wegen der ihr durch seine Handlungsweise zu erlösenden Schande um Verzeihung bittet.

[Abermals ein Börselomptoir.] Inhabere durchgebrannt.] Die Wiener Börselomptoirs scheinen während der gegenwärtigen Borsentzufe zu einer traurigen Berühmtheit auszuwählen. Denn schon abermals haben wir — schreibt das „R. Fremdenbl.“ — von der Flucht eines Börselomptoir-Inhabers zu berichten. Es ist dies der 31 Jahre alte, aus Ungarn gebürtige Jakob Grün, welcher sein Bureau in der Stadt, Wallgasse Nr. 35 hatte. Derselbe war noch vor zwei Jahren ein Intelligenz-Bezirker, welcher „Geld für Alles“ zu verschaffen wußte. Im Sommer v. J. eröffnete er ein Börselomptoir, welches bald zahlreiche Parteien ihre Ersparnisse anvertrauten. Grün soll sich vor der Börsenkrise ein nicht unbedeutendes Vermögen erworben haben, welches jedoch in Folge der letzten Deserte so zusammengeschnitten ist, daß Grün auch die ihm anvertrauten Gelder der Kommissarien angriff. Letztere drängten bereits am 12. d. auf Restituirung ihrer Depots. Grün, welcher jedoch nicht in der Lage war, seinen Verpflichtungen nachzukommen, zog es vor, sich durch die Flucht einer Verhaftung zu entziehen. Sonderbarer Weise erkrankten einige der Beschädigten erst dieser Tage dem Sicherheitskomitee der Polizeidirektion die St. anzeige, welches gegenwärtig mit der Revision der zurückgelassenen Geschäftsbücher und mit der Feststellung der Bilanz beschäftigt ist. Bis zur Stunde läßt sich die Höhe der unterschlagenen Summen nicht anaeben. Die Polizei verfolgt nun den Schwindler wegen Verbrechen des Betrugs.

Bereinsnachrichten.

[Erster allgemeiner Genossenschaftstongress.] In Betreff eines während der Wiener Weltausstellung abzuhaltenden allgemeinen Genossenschaftstongresses hat Herr Engelbert Keller im „Sprechsaal des Beamtenvereins“ einen, allen Genossenschaften und Genossenschaftsmännern empfohlenen, zunächst an den Verwaltungsrath des ersten allgemeinen Beamtenvereins der österreichisch-ungarischen Monarchie gerichteten Antrag veröffentlicht, der folgendermaßen lautet:

Zur Zeit der Pariser Weltausstellung im Jahre 1867 war dortselbst ein internationaler Genossenschaftstongress in Aussicht

Wir, die wir in der Kritik der Bibel etwas weiter voran sind und dieselben Regeln der Forschung auf sie anwenden, wie auf den Inhalt der Beden, der Zenda-vest-Schriften, der Edda und ähnlicher Werke, fühlen uns durch obige Darstellung, welche die religiöse Sage einfach als geschichtliche Wahrheit faßt, etwas sonderbar angezogen. In England hat die Schreibart, von der ich hier eine Probe gegeben, eine ganz besondere Bedeutung, noch vor nicht vielen Jahren wäre dieselbe in einem auf größere Kreise der gebildeten Stände berechneten Roman eine Unmöglichkeit gewesen. Wenigstens ein Fortschritt ist also hier zu verzeichnen.

Doch kehren wir zu Josua Davidson und seinem Bibelglauben zu. So fest war er anfänglich überzeugt, daß jedes Wort der h. ligen Schriften die Offenbarung Gottes enthalte, daß er den Versuch machte, durch laute Anrufung die Berge zu versetzen — was glücklicherweise mißlang, da die Grubenbesitzer und die Bergleute dadurch schon in Besehrtheit gekommen wären. Auch nahm er, da es in der Bibel heißt: „Und sie werden Schlangen aufnehmen“, ganz ruhig giftiges Gewürm in die Hand — und wurde schmählich gestochen. So ah er unverzagt Giftbeeren. Die Folge war eine schwere Krankheit.

Es konnte nicht fehlen, daß Josua durch diese mißlungenen Versuche zum Nachdenken, zum freieren Denken gebracht wurde. Allmähig trieb es ihn, die Enge seiner Heimath mit einem neuen Aufsenhaltort zu vertauschen, wo die mehr und mehr in ihm gährenden Gedanken politischer und gesellschaftlicher Verbesserung fruchtbareren Boden fanden, als in dem armen Neste Trevaiga. Ehe er das Dorf verließ, geräth er mit dem Pfarrer nochmals feindlich zusammen. Wieder droht dieser ihm mit der Auspeitschung; mit Wut entläßt sich Josua eines persönlichen Angriffes auf das „überhängende Grab“, wie er, trotz seiner wandelnd gewordenen Bibelgläubigkeit, den Pastor nennt. Dieser aber, um sich zu rächen, entzieht dem Vater Josua's die Rundschaft; und der Sohn begibt sich nun nach London, wo ihm ein neues Leben, eine größere Wirkfamkeit winkt.

Trotz aller religiösen Zweifel bleibt ihm die Gestalt des Christus das stilles Musterbild. Das werththätige Christenthum ist fortwährend sein Leitstern und Ziel. Bald findet er, daß der sogenannte Heiland im Grunde nur die Gleichheit seiner eigenen Seite festgestellt hatte, daß er an den Thron des Kaisers nicht rührte, den Unterschied der Stände nicht aufhob. Der moderne Jesus — sagte sich Josua Davidson — würde ein Politiker sein; er würde eine Umgestaltung des Staates in

seines Mannes, der mit urchristlichen Anschauungen beginnt, auf Grund der Jesus Lehre alle volkswirtschaftlichen Begriffe der heutigen Gesellschaft angreift und umstürzen will, dadurch in zahllose Kämpfe und Unelegentheiten verwickelt wird, allmähig zu demokratischen Grundgedanken abirrt, an Revolutionärbewegungen lebhaften Antheil nimmt und schließlich eines jammervollen Todes stirbt, ohne irgendwie seine hohen Ideale verwirklicht zu sehen.

Disputet man das Buch auf's Gerathewohl, so darf man sicher sein, auf den Namen dessen zu stoßen, den Josua Davidson, der für Menschenwohl glühende arme Arbeiter, sich zum Vorbilde gewählt hat. Das Buch ist förmlich mit „Jesus Christus“ gepfeffert, aber wenigstens überflüssig. Für die Verdauung ist dies nicht gerade zuträglich; und es kostet unser Einem daher ziemliche Verwirrung, darüber hinwegzukommen. Aus englischen Verhältnissen heraus erklärt sich jedoch Alles vollkommen: Die wahre Geschichte des Josua Davidson enthält eine Schilderung des Widerstreites, in welchem hier die an einem gewissen Bibel-Christenthum sich abtöndenden demokratischen Gleichheits- und Freiheitsbestrebungen nicht bloß mit der herrschenden Ordnung, sondern auch mit jenen freigeistigen Philosophen liegen, die eine Abschaffung des Proletariats auf malthusianischen Wegen suchen, statt auf dem Wege der frommen Nachahmung. Laß man in diesem Widerstreite weder den kindlich Frommen, noch den sehr hart auftretenden „Philosophen“ ganz Recht geben kann, verleiht, nach allen Regeln der Fragil, dem Romane seine große, oft tief schmerzliche Spannung.

Josua Davidson, des armen cornischen Zimmermanns Sohn, hatte als Kind eine fast heilige Schwärze. Er war sehr gläubig, mit seinem Pfarrer aber geriet er gerade dinst, in früherer Jugend schlimm zusammen, da er diesem eines Tages vor der ganzen Gemeinde die verhänglichsten Fragen stellte. Er wollte nämlich wissen, warum der Herr Pfarrer so prächtig wohne und im Wohlstand liebe, während die arme Peggy Bray und die Wittwe Tregriss mit ihren sechs Kindern in ärmlicher Lehmhütte haufen und kaum Brod genug haben, da doch in der Bibel gesagt ist, man solle mit dem Nächsten, den da Lu gut, theilen? „Nein“, daß, dem Pfarrer ein furchtbare Kalkül in der Tasche. Da Herr Pfarrer erflarte: dußt dich, wurde nach ein paar maliger Geselle wurden, ein Freitags, ein Tempelrat; nachträglich sagte er sogar, er habe eine verdamnte Auspeitschung der

dient! Zwischen dem jungen Davidson und dem Geistlichen war von diesem Tage an große Feindschaft.

„Fragen wir uns aufrichtig“ — sagt der Verfasser der Wahren Geschichte — „was für ein Mann Jesus Christus wäre, welcher Art seine Handlungsweise, welches seine Aufnahme sein würde, träte er heute unter uns, in Verhältnissen, ähnlich denen seiner eigenen Zeit. Er wäre eben ein Arbeiter und Er spräche die Mundart einer Provinz. Er würde die Kapitalisten, die Volkswirthe, die Sabbath-Frommen, die Pant der Bischöfe angreifen. Er würde im Ost-Ende von London wohnen, unter den „Rauen“ und Zuchtshausvögeln von Tiger-Bay, die da unsere Auswärtigen sind; und er würde die Leppigkeit und Brogenhaftigkeit des West-Endes angreifen, wie er früher den reichen Mann und die Pharisäer angriff. Er würde die Lehre der unterirdischen Welt predigen, ohne genau nachzuforschen, ob der Empfänger oder seine Eltern gesundt läßen. Das Amt der Almosen Pfleger aber, der Verein für richtige Vertheilung der mildthätigen Gaben“ und der „Verein für Ausrottung der Bettelerei“ würden ihn verfolgen. Er würde sich verbrüder mit den „Feinden der Gesellschaft“. Er wäre nicht rechtgläubig, dagegen ein Reformator in der Politik. Er würde Vorträge in der Wissenschafts-Halle geben; und er würde, zwar nicht getreuzigt und enthaupet, aber mit aller Macht in der Presse angegriffen werden. Es ist nicht ungemüthlich, auf diese Weise sich das Leben Jesu Christi nach heutigen Zuständen vorzustellen. Er war ein Mensch, und er lebte unter Menschen als einer ihres Gleichen — in einer Gesellschaft gerade so erfüllt von Klassen-Gegeßagen, wie unsere heutige es ist. Er war keine Stimme aus den Wolken, kein feuriger Donnerschlag, keine bloße Erscheinung, sondern eine Wirklichkeit, ein Mensch; und wenn seine Lehre göttlich ist, so muß auch sein Leben göttlich gewesen sein. Durch übermäßige Anbetung haben wir dies Bild seines gewöhnlichen Lebens einkalkül. Die religiöse Kunst hat durch verheimelnden Trug die Entstellung befördert. Der Mensch Jesus Christus sah aber sicherlich ganz wie andere Menschen aus. Er ging nicht mit einem Glorienkranz um den Kopf umher, noch auch sah er als neugeborenes Kind aufrecht und hart, die knieenden Könige segnend, da. Und mit Sicherheit dürfen wir annehmen, daß, wenn er unter ähnlichen Umständen unter uns erschienen, er in Europa ebenso wenig als der Marias anerkannt würde, wie in Judäa vor acht hundert Jahren. Die Welt hat sich seit dem Tode des Pontius Pilatus und des Herodes nicht viel nützlich in ihren Gefühlen verändert.“

genommen, jedoch von der weilsand Napoleonischen Regierung ver-
feten worden.

Der Anwalt deutscher Genossenschaften, Schulze-Tellich,
war eben auf der Reise nach Paris begriffen, als ihm unterwegs
dieses Verbot zur Kenntnis kam, was denselben zur sofortigen Rück-
kehr und zur Abfassung eines Protestes in Form eines Manifests
Namens der deutschen Genossenschaften veranlaßte.

Dieses denkwürdige Aktenstück verdient heute in mehr als
einer Beziehung eine ganz besondere Beachtung, weil in demselben
die Grundsätze, wie sie kurz nachher eingetroffen, vorausgesetzt
wurden.

Es heißt in diesem Proteste unter Anderem:
„In der That sieht man sich erkaunt nach dem Motiv die-
ses Verbots um, welches so plötzlich, ohne jeden Versuch einer Be-
gründung, den Genossenschaftskongreß trat, und so wenig zu der
Rede des französischen Kaisers bei Beginn der Ausstellung stimmt.

Was wollen, was treiben denn die Kooperativ-Genossen-
schaften der Handwerker und Arbeiter, welchen Weg schlagen sie
ein, um das Wohl ihrer Mitglieder zu fördern? Stellen sie etwa
unerfüllbare Forderungen an den Staat? Lassen sie durch ihre
Zwecke oder die Mittel, die sie dazu anwenden, die Grundlagen der
Gesellschaft an? Nichts von alledem! Der Weg, auf den sie
ihre Mitglieder verweisen, er ist theoretisch und praktisch der allein
mögliche, allein erprobte, der kein Almosen vom Staat oder den
übrigen Gesellschaftsklassen in Anspruch nimmt, der, wie er die
eigene Würde der Arbeiter wahrt, der Gesellschaft in ihnen keinen
Gegner, sondern die besten Stützen zuführt, der Weg der Selbst-
hilfe, des Emporkommens durch eigene Thätigkeit.

Es ist unumstößliches Naturgesetz, daß Kraft und Fülle,
Schönheit und Gesundheit in irgend einem Organismus niemals
von Außen hineingebracht werden, sondern sich nur innerhalb des
Organismus selbst entwickeln können, und daß man durch äußere
Einwirkung wohl hemmend oder fördernd auf diesen inneren Pro-
zess einwirken, in keiner Weise aber ihn zu ersetzen vermag. Dies
gilt von dem physischen und geistigen Leben der Einzelnen so gut,
wie von den zahlreicheren Gesellschaftsklassen. Die schlummernden
Kräfte wecken, der Nahrung innerer Thätigkeit, die Erziehung der
äußeren Mittel ermöglichen, welche zum Erfolge im Leben und
Erfwerb unentbehrlich sind — das allein ist es, wodurch die Hebung
der Arbeiter, wie aller anderen Menschen erreicht werden kann.
Und dies unternimmt die Kooperation, die Genossenschaftsbewegung
durch Zusammenfassen kleiner, in ihrer Isolierung unzureichender
Mittel und Kräfte, durch gegenseitiges Stützen und für einander
Fürsorgen der Einzelnen. Indem sie intellektuelle und sittliche An-
forderungen der erwiesenen Art an ihre Mitglieder richtet, ihnen die
allmähliche Ansammlung des zum Emporkommen unerlässlichen geistigen
und materiellen Kapitals vermittelt, ermöglicht sie ihnen all-
mählich eine gehobene Stellung im Verkehr, dessen natürlichen Ge-
setzen sie in jeder Beziehung gerecht wird.

Inbesondere werden die Fundamente des wirtschaftlichen,
wie des Kulturlebens, die individuelle Freiheit und das Privat-
eigentum von den Genossenschaften nicht bloß respektiert, sondern
dadurch erst recht gefestigt, daß sie bemüht sind, dieselben immer
größerer Bevölkerungsteilen zugänglich zu machen. Nur auf diese
Weise wird dem verberblichen Klassenkampf vorgebeugt, der in fere
industrielle Entwicklung bedroht, nur so die Klüfte ausgleichlichen
zwischen Bemittelten und Mittellosen, und Kapital und Arbeit
dauernd veröhnt, indem man die Segnungen des ersteren den Ar-
beitern zuführt.

Und wie diese Befriedigung der Gesellschaft im
bester und höchsten Sinne durch die Genossenschaftsbewegung
innerhalb der einzelnen Länder sich vollzieht, muß sie auch nach
Außen hin, in den gegenseitigen Beziehungen der verschiedenen
Völker, ihre segensreiche Wirkung äußern, sobald diese Gelegenheit
finden, sich untereinander über ihre Strebungen und Interessen zu
verständigen.

Das war eben die große Bedeutung des Kooperativ-
Kongresses, eine solche internationale Verständigung anzubahnen.
Ein Friedenskongreß wäre es geworden, praktisch wirksamer
als jeder andere. Haben sich die arbeitenden Klassen untereinander
über die Grenzen ihrer Länder hinaus erst einmal über die Ein-
heit ihrer Interessen, über den allein richtigen Weg ihres Empor-
kommens in der oben angedeuteten Weise verständigt, so ist der

allgemeine energische Protest gegen den Krieg in allen civilisierten
Staaten die notwendige Folge davon.

Je mehr Wohlstand und Bildung sich unter den Massen
verbreiten, desto weniger werden diese geneigt sein, Gut und Blut,
die mühsam erworbenen Güter an Besitz und Genuß in Kämp-
fen auf das Spiel zu setzen, wo Mittel und Zweck ihrem eigen-
en Gedenken und Emporkommen schrittweise zuwiderlaufen. Die
bis dahin einander fremden, ja verfeindeten Nachbarn haben sich
gegenseitig kennen gelernt, und damit die nationale Gerechtigkeit ge-
gen einander abgestreift. Man fühlt sich durch dieselben Strebun-
gen durch wahrhafte Solidarität der wirtschaftlichen und huma-
nen Interessen verknüpft, deren Störung durch den Krieg ver-
möge der internationalen Natur des modernen Verkehrs sich nie-
mals bloß auf die unmittelbar Betroffenen beschränkt, sondern über den
ganzen Weltmarkt erstreckt. So ergibt sich daselbst tiefe Friedens-
bedürfnis wie zu Hause so bei den benachbarten Nationen, in
allen Schichten des arbeitenden Bürgertums in Stadt und Land.

Nicht von den Völkern das erkennt man immer mehr
— sondern von der Machtthat der Dynastien gehen die Kriege-
begierden aus welche jene unter der Vorherrschaft von National-
eigere und Nationalinteresse gegen einander in den unheiligen Ver-
derben verwickeln, in welchem der Sieg meist verhängnisvoller ist,
als die Niederlage.

Nicht also Feinde, sondern Söhne staatlicher Ordnung
sind die Genossenschaften; nicht den Krieg, den Frieden bringen sie
der Gesellschaft.

Und weiter heißt es:
„Ein System, wie das gegenwärtig in Frankreich herr-
schende, sucht sich regelmäßig in Kriegen das letzte Ableitungsmittel
zu sichern für den Freiheitsdrang der Nation.“ Es ist nicht
zweifelhaft, daß die Haltung der Arbeiter von der Natur des Ge-
seus befreit ist, und sich mit Entschiedenheit von der äußeren
Macht der Regierung ab, und ihren inneren Aufgaben zu-
wendet, hat das gegenwärtige Regime in Frankreich seine Haupt-
stütze verloren.

Die so oft verheißene Krönung des Gebäudes wird dann
zur Notwendigkeit und man ist nicht im Stande, der französischen
Nation, die ihren großen geschichtlichen Leistungen wie ihrem Kul-
turstande entsprechenden Rechte und Freiheiten länger vorzu-
enthalten.

So wird denn hiermit vor der gebildeten Welt, von deren
civilisatorischen Kooperation in Paris man die soziale Kooperativ-
bewegung ausgeschlossen hat, Protest erhoben. Mit dem Verbot
des internationalen Genossenschaftskongresses hat die Pariser
Weltausstellung in einer der wichtigsten Beziehungen ihren An-
spruch auf Universalität verlohren und ihre internationale Bedeu-
tung geschwächt.

Es ist ganz besonders Sache der deutschen Genossenschaften
und Pflicht ihres Anwaltes, hier einzutreten. Wir allein stehen in
lebensvoller Organisation da, zur Abwehr von Angriffen und Wahr-
nehmung gemeinsamer Interessen verbunden. Wir sind eine Macht,
die sich die staatliche Anerkennung im eigenen Lande erkämpft hat.
Und als wirtschaftliche und sittliche Macht, stehend auf Allem,
was gut und recht, was wahrhaft menschenwürdig ist, weihen wir
jenen Willkürkraft zurück. Die französische Regierung, die sich einst
mit dem Ausspruch: „Das Kaiserthum ist der Friede“ inaugurierte,
hat durch ihre Nichterklärung eines der werthvollsten Elemente für
den inneren und äußeren Frieden der Völker von sich ge-
worfen.“

Soweit der obgenannte Protest.
In Frankreich, wo gegenwärtig selbst die Republik traurige
Erfahrungen durch die Sozialdemokratie erlitten, ist man heute an
deren Sinnes geworden.

Keine Partei der Ordnung darf dem Genossenschaftswesen
hindernd in den Weg treten, und es ist Ehrentage eines jeden
Landes und eines jeden Völkertheils, dieses anzuerkennen.

Der Aug der heutigen Zeitrichtung ist die Affiliation der
Mittel und Kräfte, die Affiliation des großen und des kleinen Kapitals,
und zweifellos gibt es in der demokratischen Genossenschafts-
richtung noch eine Menge Fragen, die selbst in Beziehung auf
Länder ungleich Erleuchtung finden, so z. B. die Frage in
Betreff der Genossenschaften mit beschränkter und mit unbeschränk-
ter Haftbarkeit der Genossenschaftsmitglieder.

Bekanntlich wurde in Oesterreich die Genossenschaftsgesetz
mit Zulassung der beschränkten Haftbarkeit von beiden Häusern des
Reichsraths acceptirt, und der sonst so scharsichtige geistreiche Mi-
nister Dr. Glaser that in seiner Erwiderung gegen die eminente
Rede des Dr. Daxner in der Herrenhausdebatte den denkwür-
digen Ausspruch, „daß er nach seinem engherzigen juristischen Ge-
wissen wünsche, daß Niemand mehr Schulden machen solle, als er
Vermögen beüße.“

Den Zweck und den Werth der unbeschränkten Haftung unter
naturnemäßigen Vorichtsmaßregeln behufs Mobilisirung des sitti-
lichen und geistigen Kapitals auf dem Wege des Kredits, nament-
lich zu produktiven Zwecken scheint Minister Dr. Glaser in diesem
Falle ganz ignoriren zu wollen ja er unterstützt dadurch ge-
radezu den Werth der genossenschaftlichen Entwicklung überhaupt.
Die That ein Austausch der gemachten Erfahrungen aller
Länder besonders Noth, um bestimmten Grundsätzen die sachgemä-
ße Signatur zu geben.

Diese und andere Fragen sind von der größten Bedeutung
und es wurde sich dankbar lohnen, die von Napoleon im Jahre
1867 verbundene Ausführung der Idee des internationalen Genossen-
schaftskongresses wieder aufzunehmen und in Wien zur Geltung zu
bringen.

Der Beamtenverein ist das größte genossenschaftliche Institut
in Oesterreich und genießt als solches auch die verdiente allgemeine
Achtung.

Diesem Vereine würde es daher zur Ehre gereichen, die Ini-
tiative zur Abhaltung eines solchen internationalen Kongresses
während der Weltausstellung in Wien zu ergreifen, und freudig
würden alle Genossenschaften und Genossenschaftsmänner diesem
Rufe des Beamtenvereins folgen.

Wir glauben, das Schulze-Tellich vor Allem diesen Ge-
danken nicht abweisen würde.

Aus diesem Grunde erlaube ich mir den Antrag zu stellen,
die geehrte Centralleitung des Beamtenvereins wolle sich an die
Spitze dieses Unternehmens stellen und zu diesem Behufe sich mit
Schulze-Tellich direkt in Verbindung setzen, um in Gemeinschaft
mit demselben das Programm und die weiteren Schritte zu ver-
einbaren.

Es wolle nicht übersehen werden, daß jeder derartige Schritt,
mit Erfolg durchgeführt, das Ansehen des Vereins in jeder Be-
ziehung kräftigt und fordert und auch der Beamtenfrage in sozia-
ler und wirtschaftlicher Beziehung Vorstoß leistet. Zum ersten
Male wurde er an die Spitze einer internationalen Aufgabe treten,
und damit am Beginn einer universellen Lösung der sozialen
Frage stehen.

Schulze-Tellich wurde aus Anlaß dieses Antrages von
Seite des Beamtenvereins befragt. Seine Antwort lautet entgegen-
kommend, obgleich er sich von einem internationalen Kongresse der
Sprachverwirrung wegen nicht viel verspricht.

In Frankreich liegt nämlich gegenwärtig das Genossen-
schaftswesen ganz darnieder und die französische Gerechtigkeit über
die erlittene Niederlage ist noch nicht überwunden.

Mehr empfiehlt Schulze-Tellich einen deutsch österreichischen
Genossenschaftskongreß, dem jedoch vorläufig ein Podium entge-
gensteht, die Spaltung der österr. Genossenschaften unter zwei sich
befehdenden Genossenschaftsführern.

In einem zweiten, an den allgemeinen Beamtenverein ge-
richteten Schreiben macht Schulze-Tellich den vollen Vorschlag,
daß unter der Regide des Beamtenvereins die beiden österreichi-
schen Genossenschaftsverbände eingeladen werden können, je drei
Vertreter zu bestimmen, mit denen im Verein ein Programm für
die Abhaltung eines deutschen Genossenschaftskongresses aufgestellt
werden könnte, woran er sich beizugehen will.

Sollte das Zustandekommen auch noch auf eine andere
Weise ermöglicht werden können, so moge man es an den geeig-
neten Vorstößen nicht fehlen lassen.

[Am akademischen Leseverein] wird der Rechtslehrer Herr Mi-
chael Schmidt Donnerstag, den 19. d., um halb 7 Uhr Abends, eine
Vorlesung unter dem Titel „Ein erichsonisches Thema“ halten.

[Der ungarische Ingenieur- und Architekten Verein] hielt
gestern Nachmittags 4 Uhr seine diesjährige Generalversammlung

großem Stile erstreben. Mit solcher Auffassung wird der
Feld des Romans allmählich zum Demokraten.

Es folgen nun in dem Buche eine Reihe anziehen-
der Schilderungen, voll von Anspielungen auf politische
Parteibeziehungen und bekannte Führer der Gegenwart.
Ich erwähne unter Anderem ein Gespräch zwischen Josua
und einem Parlamentarier-Mitgliede, in welchem der Letztere
die malthusianischen Grundzüge auf's kräftigste predigt und
sich eine vernichtende Antwort des Arbeiter-Reformators
zuzieht, denn zu dieser Stellung ist Josua allmählich
in London herangewachsen. Im Verlaufe gestaltet sich
das Bild Josua's zu der Form eines Victor Hugo'schen
Jean Valjean. Seine allgemeine Menschenliebe läßt ihn
einen Dieb und ein gefallenes Mädchen, Mary Primpey,
in sein Haus aufnehmen. Alle Arten von sonderbaren
Charakteren nähren sich an Josua's Witwen Kruglein.
Endlich reifen seine Ansichten dem republikanischen Be-
kenntnisse zu: „denn welcher denken e Mensch“ sagt
der Herausgeber von Josua's Lebensbeschreibung — „kann
umhin, ein Anhänger des Freistaates zu sein.“

Bemerkungen sind hier eingestreut, die mit we-
nigen Zügen die verschiedenen republikanischen und sozia-
listischen Richtungen unter den englischen Volksklassen
zeichnen. Josua, wird gesagt, wollte die regierende Für-
stin nicht durch Gewalt stürzen; aber er glaubte, daß die
Zeit nahe, wo das Sinnbild des Königthums entfernt
werden, die aristokratische Ausschließlichkeit aufhören müsse.
Die Republik werde gewissermaßen von selbst kommen —
Dank großentheils der Fürstin selbst, die durch ihr zurück-
gezogenes Leben am besten bewiesen habe, daß der Staat
ganz gut auch ohne einen Kronenträger bestehen könne.
Dank auch zum Theil dem Adel, der unter Aufgebung
seiner Geburts-Ueberlieferungen so viele seiner „blauen
Länder“ an die Befitzer von Geldböcken verkauft habe.
Indessen bei aller republikanischen Entschiedenheit war
Josua keiner von denen, welche alle höheren Stände des
absichtlichen Uebelwollens, des Lasters und der Selbstsucht
anklagen. Wo immer er auf eine ehrliche Ueberzeugung
und Bestrebung traf, da ließ er ihr, ohne sich in seinen
eigenen Grundgedanken erschüttern zu lassen, auch Gerechtigkeit
widersprechen, und wurde deshalb beständig von einer
gewissen Seite der Laubheit bezeichnet.

Wir leben jetzt Josua thaug in einer Anzahl Lon-
doner Volks-Vereine. Zuletzt wird er Mitglied der Inter-
nationale, tritt aber dort allem ergherzigen Seitenweisen
entgegen und hat daher häufig in der Gesellschaft Angriffe
zu erleiden, steht sogar in Gefahr, ausgeschlossen zu werden.
Sein Kuratrad, der ehemalige Ver. richter, den er so edel-

müthig aus Schmach und Schande emporzuheben suchte,
schlägt ihn in der Trunkenheit nieder. Die Abendchule,
welche Josua eingerichtet, um den Abschaum der Mensch-
heit zu hären, verwandelt sich auf einige Augenblicke, in
den Tumult der Kämpfenden, in eine wüste Höhle heulender
Gewaltthatigkeit. Die Polizei tritt herein; Josua
wird verhaftet. Seine Verteidigung wird von dem Rich-
ter nicht begriffen; er, der den Armen und Glenden ein
Retter werden wollte, muß, einem Missethäter gleich, in's
Gefängniß wandern.

Die gefallene Dirne, welche Josua zu sich genommen,
war durch ihre Verwendung in das Haus achtbarer
Leute als Dienerin eingetreten. Das Unglück wollte, daß
ihre Verführer — ein Mann, der wegen seiner Frömmig-
keit eines großen Rufes genoss — als Gast mit Frau
und Tochter in dies Haus kam. Um sich selbst zu sichern,
schmeißt er eine Verleumdung gegen Mary Primpey und
erwirbt ihre Entlassung. So ist sie abnormals auf Josua
angewiesen; er befragt ihr einen kleinen, armliebigen Kon-
duttore-Laden, und wohnt, um ihr den Miethaus an-
bringen zu helfen, nebst seinem Freunde, der die „Wahre
Geschichte“ herausgegeben hat, bei ihr.

Nun erscheint auf Josua Davidson's niedrigem Le-
bensstadien plötzlich ein Lord E. nebst seiner Gemahlin,
einer schönen, halb traumerischen, halb nach Aufregungen
begierigen Dame. Lord E. war bekannt für seine men-
schenfreundlichen Werke, die er jedoch in zeitweiligen An-
fällen von Güte und aus einer gewissen Reugierde, das
Treiben der unteren Stände kennen zu lernen, als aus
irgend einem Pflichtgefühl that. Er hielt übrigens die
Menschen der unteren Stände für ganz anders geartet,
als die der höheren. Er glaubte, tiefes Gefühl, echte
Liebe und dergleichen sei ein Ergebniß seinerer Kern-
bildung, besserer Erziehung; die Armen und die Reichen
seien daher durch eine unaußfüllbare Kluft getrennt.
Gleichwohl war Lord E. bereit, den Vorträgen Josua's
hülfreich mit Mitteln beizustehen. Er drang auch darauf,
daß Josua seine an allen sozialen Fragen sich sehr warm
betheiligende Gattin sehe. Dieser Wunsch des Arbeiter-
führers bei der hohen Dame findet statt; es werden ihm
kleine, prächtigen für Zuppen-Anhalten, Kinder zu
seiner Schlo, Spielzeug für Kinder u. s. w. zugesagt,
damit er auf diese Weise in den Kreisen der Armen
Gutes thun, seinen eigenen Einfluß dort vermehren könne.

Lady E. beharrt überseits darauf, Josua in seiner
ärmlichen Bekleidung aufzunehmen. Die Strafe, in der er
wohnt, ist in den Augen, in dem sie ansieht, zu emp-
findlich. Sie muß anstehen. In Anstaltschen, auf welchen die

Schnallen wie Diamanten glitzern: im apfelblüthenfar-
bigen Seidenkleide: in einem Hute, der aus einer Fed-
und einem Schleiher zu bestehen scheint; mit Spigen,
Armringen, Ketten und anderen Juwelathen behangen,
trippelt sie wie eine Fee unter den Kolobden eines Berg-
werks dahin. Sie gleicht einem süßduftenden Rosenbusch,
inmitten eines Hautens Urath. Der Lakai, in Blau und
Silber, schreiet gravitativ hinter ihr her. Der Straßen-
pöbel ist so betroffen, daß er zu höhen vergift.

Folgt ein Auftritt mit Mary Primpey, in welcher
die Eitelkeit aufzubringen anfängt. Wie Josua in der
Laden tritt und Lady E. ihm die Hand reicht, jedoch
der hohen Dame das Blut in's Gesicht. Er war einer
der schönsten Männer: ein echter Mann; kein schwächli-
ches, halbweibliches Gesicht, sondern ein hoch aufge-
wachener Muth, mit breiten Schultern und tiefer Brust.
Die ruhige, selbstbewußte Kraft sprach aus seinem ganzen
Wesen. Mit Josua steigt Lady E. die enge Treppe hinauf.
man hörte ihre Spangen und Ketten klirren und klim-
pern, wie sie „Tap! tap! tap!“ hinaufstie. Eben zeigt
ihm Josua Alles, woran sie sich interessirt. Sie bleibt
lange oben — sehr lange. Mary Primpey, das arme
gefallene Mädchen, bricht in bitteres Weinen aus.

Wie Lady E. herabkommt, ist ihr Antlitz glänzend,
höher geröthet; ihre Augen scheinen sanfter und dunkler,
sie erlündigt sich sogar nach Mary. Aber in einem ge-
ärgerten Tone bemerkt sie gleichwohl: „Mädchen! Sie
scheinen etwas gar jung, um allein Haus zu halten und
junge Männer zu Miethern zu haben!“ Und zu Josua
gewendet: „Nun, ich hoffe, Mary wird sich als ein gutes
Mädchen erweisen und Ihnen Ehre machen!“ Mit dem ge-
winnendsten Lächeln bittet sie dann Josua, er möge sie
zu ihrem Wagen geleiten, wohin sie, seine Hand haltend,
sich zurückbegibt. Von diesem Tage an sieht Mary
Primpey. Man konnte meinen, ihr Leben stehe auf dem
Spiele.

Möglich werden die Beziehungen zwischen Josua,
dem Lord und der Lady abgebrochen. Lady E. hat
durch einen Zufall erfahren, was Mary einst gewesen
oder gethan. Ihr aristokratischer Stolz empört sich da-
gegen, daß Josua sie mit einer solchen Person auch nur
in die kleinste Verührung gebracht. Mit dem Abbruch
der Beziehungen zu Lady E. lebt Mary neu auf. In
die kleine kümmerliche Häuslichkeit zieht der Frieden wie-
der ein.

Die „Wahre Geschichte“ geht nun raiten Schritte
ihrem traurigen Ende zu

Unterrichts - Zeitung.

(Redigirt von Prof. J. d. Schwicker.)

Abermals die Fröbel'schen Kindergärten.

II.

Es kann hier nicht der Ort sein, nachzuweisen, wie diese geniesch entwickelnde Methode Fröbel's in den Kindergärten gehandhabt wird, wie diese Spielbeschäftigungen und die höchst einfachen Spielmittel: der Ball, die Kugel, der Würfel, die Flächen, Stäbchen u. s. w. u. s. w. verwendet werden. Darüber mögen sich sinnige Mütter, Jungfrauen und Kinderfreunde durch persönlichen Augenschein Einsicht verschaffen in den nun auch hier zu Lande bestehenden Kindergärten. Sie werden da zugleich zu der Erkenntniß kommen, daß zur Ausübung der Erziehung mehr gehört, als selbst im Besitz einer guten Erziehung zu sein; daß eine gut erzogene Mutter aus Mangel an pädagogischer Ausbildung die Erziehung ihrer Kinder verfehlen kann. Es soll hier nur bemerkt werden, daß diese Spiele keine bedeutungslose Spielereien, sondern eben so viele, der Natur des Kindes und der bewußtlos erzehenden Mutter abgelaufte Erziehungsmittel sind, welche Fröbel in ein System gebracht und die nun in den Kindergärten heilbringend verwendet werden.

Man muß sie gesehen haben die muntere, spielend thätige Schaar eines richtig geleiteten Kindergartens, um es zu begreifen, wie durch diese Spielbeschäftigungen Körper und Geist belebt, wie der Thätigkeitstrieb und Erfindungsgeist geweckt und äußere und innere Anschauung vermittelt wird; wie leicht sich da die Kleinen zur Liebe und Innigkeit angeregt fühlen; wie Anschließung an das Ganze, Unterordnung unter die Gemeinschaft ohne strenge Befehle, ohne Strafen erzielt und erzogen werden. In dem pädagogisch geleiteten Kindergarten ist Vangeweile ein unbekannter Gast und alle Uarten, welche sonst die Freude und den Frieden stören, schleichen weg, wie die Diebe. In den gemeinschaftlich unternommenen Bewegungsspielen lernt das Kind nach Takt und Rhythmus sich bewegen; in der Gesammtthätigkeit lernt es ferner Ordnung, Ausdauer, Gehorsam und Aufmerksamkeit, und wie das voreilende, vorlaute Wesen gezügelt wird, so wird das träge, langsame Kind mitfortgezogen. Durch kindliche Gespräche und Unterredungen, durch kleine frohe Lieder, durch angemessene Schildrungen und Erzählungen wird die Phantasie beflügelt und der Sinn für Sittlichkeit und Religion geweckt; kurz, alle Eigenschaften werden angeregt und gepflegt, welche ein glückliches, thätiges Leben vorbereiten. In dieser Weise wird denn auch der Kindergarten zu einem freudenreichen, erziehenden Tummelplatz für das junge Geschlecht, zur zweckmäßigsten Vorbereitung für die Schule und zu einer segensvollen Stätte für Familien- und Menschenwohl.

Und solch glänzenden Resultaten ist es denn auch zuzuschreiben, daß binnen kurzer Zeit nicht nur in Deutschland zahlreiche Kindergärten entstanden sind, wozu Tausende von Eltern ihre Kinder mit Vertrauen senden; sondern, daß auch außer Deutschland, in Frankreich, Belgien, England, Holland, in der Schweiz, in Amerika, ja sogar in Rußland solche Anstalten in's Leben gerufen worden sind. Damit aber der unberechenbare Segen solcher Anstalten nicht verkümmert werde, wurden auch in vielen Städten Deutschlands, unter anderen in Hamburg, Berlin, Dresden, Breslau, Röhren, Gotha, Seminare zur Ausbildung tüchtiger Kindergärtnerinnen errichtet. In Hamburg befaßt man sich sogar mit der Ausbildung von Kindermädchen. In schönster Blüthe steht der Kindergarten zu Gotha, wo unter der tüchtigen Leitung des Direktors, Herrn August Köhler, auch das Seminar für Kindergärtnerinnen rühmlichst bekannt geworden ist.

Die frohe Begeisterung des Auslandes für die Fröbel'sche Idee hat nun wohl auch in unserem Vaterlande ihre Verehrer und Verbreiter gefunden. Einzelne Männer und Vereine sind wohl bemüht, auch bei uns dieser Idee Geltung zu verschaffen. So unterhält der Fröbel-Verein zu Pest bereits zwei blühende Kindergärten und ein dritter ist in der Errichtung begriffen; in Ofen befindet sich ein Kindergarten, während Altöfen deren zwei besitzt. Außer diesen Vereins-Kindergärten gibt es in der Hauptstadt noch einzelne Privat-Kindergärten. Auch in der Provinz findet die Fröbel'sche Kindergarten-Idee stets weitere Verbreitung und eifrige Pflege. Wir nennen hier nur die schuleifrigen Städte Dobschau, Temesvár, Klausenburg, Kásmark, Preßburg u. a., wo theils schon Kindergärten bestehen und gedeihen, theils nächstens eröffnet werden sollen. Allein soll das Prinzip, welches in den Kindergärten herrschen soll, unverfälscht zur Geltung kommen, soll es sich über alle Gauen des einer gesunden Volkserziehung entgegenstehenden Vaterlandes verbreiten, so ist es vor der Hand nur der Theilnahme und Wirksamkeit einzelner für Familien- und Volkserziehung begeisteter Männer und warmführender Frauen überlassen, mit vereinter Kraft darnach zu streben, daß die heilbringende Idee der Kindergärten nicht nur hier und da gleich einer exotischen Pflanze gepflegt, sondern daß sie überall, in den weitesten Kreisen des Landes aewedet, bekannt und verwirklicht werde. Nach dem Beispiel anderer gebildeter Länder sollten auch hier Männer der Wissenschaft, Professoren, Lehrer, Ärzte, Geistliche, Kirchen- und Schulvorsteher, es der Mühe werth halten, durch öffentliche Vorträge, durch Wort und Lehre das richtige Verständniß des Fröbel'schen Erziehungsprinzips und

hiermit den Segen desselben immer allgemeiner zu machen. Welch' schönes, segensreiches Terrain fänden hier die vom Staate besoldeten Schulinspektoren! Sie könnten und sollten auf ihren Inspektionsreisen als eben so viele Apostel die neue Lehre verkünden und so den Sinn für eine gesunde Volks- und Familien-Erziehung wachen und dadurch derselben groß n Vorschub leisten.

Wie nun die Schule ohne einen tüchtigen Lehrer nur ein kümmerliches, wenig heilbringendes Institut ist, so können Kindergärten ohne hierzu gebildete Kindergärtnerinnen — denn Frauen sollen nach Fröbel vorzugsweise hierzu verwendet werden, weil sie dem gefühl- und liebevollen Mutterherzen näher stehen — geradezu verderblich werden. Solche ungebildete oder nur halbgebildete Kindergärtnerinnen verzerren und verdrehen nicht bloß die Idee Fröbel's zur Karrikatur; sie sindigen auch gegen die natürliche Entwicklung des Kindes, indem sie entweder nur rein mechanisch die Spiele und Beschäftigungen betreiben und dadurch Geist und Gemüth brach liegen lassen, oder aber durch Verfrühung, durch vorzeitige Unterrichten, durch ein übermäßiges Belasten des Kindes mit unverständlichem Lehrstoff die Kraft des kindlichen Geistes schwächen, ja abtumpfen. Sie pflücken mit plumper, unverständiger Hand die Knospe ab, ehe diese zur Blüthe gereift ist. Solche „Kindergärtnerinnen“ sind eine Pest, die man vertreiben muß. Leider zeigt unser Vaterland derartige Erscheinungen an vielen Orten. Da muß Abhilfe getroffen werden.

Vor Allem ist es dringlich notwendig, daß in einem Seminar für solche Kindergärtnerinnen Sorge getragen werde, um Leiterinnen von Kindergärten zu erhalten, die mit dem würdigen Wissen auch das edelste Bollen verbinden, damit in den Kindergärten den sprachlichen Anforderungen des Landes genügt werden könne; vor Allem jedoch, damit diese wichtigen Anstalten nicht in ungeachtete Hände gerathen mögen.

Die rege Theilnahme, welche sich in neuerer Zeit für die Jugendbildung in allen Schichten der Bevölkerung kundgibt, die Vereine, welche sich zur Förderung solcher Zwecke gebildet, berechtigen zu der Hoffnung, daß das Fundament aller Erziehung, die Erziehung der Kinder in den ersten Lebensjahren, nicht unbeachtet bleiben wird; daß besonders das Prinzip, welches in den Fröbel'schen Kindergärten sich nun bei allen Kulturvölkern Geltung verschafft hat, auch bei uns Eingang und Verbreitung finden wird. Denn fürwahr, man würde sich schwer an der gegenwärtigen Generation versündigen, wenn man einen der lebensfähigsten Gedanken, den die Jetztzeit hervorgebracht hat, unberücksichtigt lassen wollte. Damit dies zu unserem eigenen Nachtheil, zu unserer Schande nicht geschehe: — dafür mögen vor der Hand diejenigen edlen Männer und Frauen sorgen, welche für die Förderung von Erziehungszwecken bereits thätig sind und denen wir schon so manchen erfreulicher Aufschwung auf dem idealen Gebiete patriotischer Bestrebungen zu verdanken haben. Für ihre diesfälligen Bemühungen werden sie sich ein bleibendes Denkmal in den Herzen des heranblühenden Geschlechts gründen und reichlich belohnt sein, wenn ihre Mitbürger die Zwecke, die sie anstreben, auch anerkennen und — benützen.

Dr. Burgovszky.

C. Coignet über den weltlichen Unterricht in Frankreich und England.

In England sowohl wie in Frankreich wird jetzt die Unterrichtsfrage lebhaft erörtert. Welcher Geist soll die Schule beherrschen, der wissenschaftliche, der religiöse, oder eine Gemeinschaft von Beiden? Raw betrachtet, scheint das Letztere gar wohl möglich. Die Wissenschaft hat es mit den Erfordernissen dieses Lebens zu thun, die Religion mit denen des zukünftigen; die Wissenschaft geht von der Vernunft und der Erfahrung aus, die Religion schöpft aus einer übernatürlichen Quelle; warum kann jede die andere nicht auf ihrem Gebiete unbehelligt walten lassen, warum sollten sie nicht ohne Streit heilam neben einander wirken? Weil die Kirche nicht die Religion ist. Jedes Bisthum betrachtet seine Religion nicht nur als eine besondere Klasse von Wahrheiten, sondern als die Wahrheit schlechthin, erklärt sich als deren Hüter, und sucht die Wissenschaft der göttlichen, d. h. der kirchlichen Aufsicht und Regelung zu unterwerfen, eine Annahme, gegen welche die Wissenschaft von jeher protestirt hat, und gegen welche in diesem Augenblicke außer Frankreich und England auch Deutschland und Italien einen heftigen Kampf führen. Die Freunde und Gegner des weltlichen Unterrichts in den Ländern zu beiden Seiten des Kanals betrachten eingehend Frau C. Coignet in der „Revue politique“ und findet die Zusammenfassung der diesem Unterrichte feindlich geimmten Partei wesentlich verschieden. Während in Frankreich, mit rühmlicher Ausnahme weniger Pastoren der reformirten Kirche, die gesammte christliche Geistlichkeit in fest geschlossener Pbalanz dem weltlichen Unterrichte sich widersetzt, stehen alle Dissenters in England energisch auf Seiten der Wissenschaft. Frau Coignet entwickelt die historischen Ursachen dieser auffallenden Erscheinung mit großer Klarheit und Sachkenntniß, und faßt ihr Resultat schließend in folgende Worte:

„In England hat sich neben der freisinnigen philosophischen Strömung, die sich hauptsächlich der Spekulation hingab, eine religiöse ausgebildet, die sich weniger frei in der Theorie zeigt, dafür aber tüchtiger in der Praxis, träglicher laufend auf dem Boden des Gewissens, fähiger auf die Menschen und die Ereignisse zu wirken, und deshalb der individuellen Freiheit günstiger. Viele kleine Strömungen, nach anderen Gesichtspunkten weit auseinandergehend, blieben sich lange fremd und selbst feindlich gesinnt. Allein die Gewalt der Zeit hat sie zusammengeführt; die Zeit hat allmählig die gemeinsamen Prinzipien von den heterogenen Elementen, den Wortbeiträgen, dem Parteihaf, den Antipathien geläubert, und beide haben sich auf politischem Gebiete und über die meisten großen Tagesfragen geeinigt, daß sie da sich gegenseitig eine mächtige Stütze gewähren. Daraus beruht das Gelingen der geistlichen Macht, welche die liberale Partei in England besitzt. Sie hat ihre Wurzeln nicht bloß in richtigen Theorien und berechtigten Leidenschaften, sie hat eine Tradition, welche die Vergangenheit an die Gegenwart knüpft, sie hat eine Wurzel im Leben des Volkes, in seiner Geschichte, in seinen Legenden, sie hat mit dazu beigetragen, seine Sitten zu bilden.“

In Frankreich dagegen, wo der Katholizismus, der durchaus auf Autorität sich gründet, in der Religion entschieden die Ober-

hand behielt, sind die freisinnigen Ideen ganz und gar spekulativen Ursprungs. Sie entwickelten sich bei einer kleinen Zahl von Denkern und von Leuten, die in Freundschaft mit der Religion und der heutigen Gesellschaft vollständig für sich leben. Auch haben diese Prinzipien keine direkte Wirkung auf die Charaktere geübt, sie haben nicht beizutragen die Sitten zu bilden, und als eine furchtbare Krisis sie plötzlich auf das politische Gebiet warf, fanden sie keine Basis im Leben des Volkes, wurden allgemein sich aufgefakt, noch falkcher angewendet, und brachten überall eine große Verwirrung hervor.

Hätte Frankreich die religiöse Reform des sechzehnten Jahrhunderts angenommen, so wäre sein politisches Geschick ein ungleich größeres geworden; aber man fängt die Vergangenheit nicht wieder von vorn an, und der Blick nach rückwärts ist nur auf, um aus der Geschichte Lehren für die Zukunft zu ziehen. Die Elemente einer nationalen und freisinnigen Religion fehlen und gänzlich. Die ethischen und hochsinnigen Anstrengungen, die man in Frankreich zu Gunsten eines liberalen und vom Staat unabhängigen Christenthums gemacht hat, sind fruchtlos geblieben, und haben keine Aussicht, eine nationale Bewegung ins Leben zu rufen. Frankreich hat also den religiösen Regungen die größte Freiheit zu gestatten, und vor allen Dingen eine höhere Moral zu fördern, die, weil im Volke durch den Unterricht verbreitet, jene Ausbildung des Willens und des Gewissens erzeugt, welche das eigentliche Leben der Institutionen bei freien Völkern ausmachen.

Gesellschaften sind nicht schöne Gebäude, die man durch kluge Berechnung und geschickte Kombination errichten kann, und die von selbst in einer abstrakten und idealen Sphäre dauern; sie haben ihre ewige Basis in der Menschenseele, und werden stets so viel taugen als diese laugt.“

Die Forderung besserer Moral in allen Kreisen der Gesellschaft nicht nur den unteren, sondern auch den mittleren, hohen und höchsten, zu verbreiten, gilt aber nicht für Frankreich allein. Alle Länder der Erde lassen in dieser Hinsicht ungemein viel zu wünschen übrig, und wer das sichere Mittel entdeckt, der Forderung genüge zu leisten, wird unbestritten den Ruhm davon tragen, der größte Wohltäter des Menschengeschlechts zu sein.

(M. f. d. L. d. A.)

[Nochmals Schulinspektor L. Jure] Die Bewegung, welche in der Stadt Kaschau und den Komitaten Wauaj und Barsod gelegentlich der ministeriell verfügten Verlegung des Schulinspektors L. Jure entstanden ist, erweist sich als eine spontane und ist so allgemeiner und tieferer Natur, daß sie die volle Aufmerksamkeit verdient. Sämtliche Blätter von Kaschau, ohne Parteunterschied, erklären sich gegen die beabsichtigte Verlegung des „allgemein beliebten“ Schulinspektors. Mit dieser Erklärung zu Gunsten des bisherigen Inspektors geht zugleich die Aneignung gegen den neuen Schulaufsicht parallel. Es ist auch in der That schwer begreiflich, wie man diesen Wechsel vornehmen konnte, ohne vorerst Personen und Verhältnisse genau geprüft zu haben. Noch ist es nicht zu spät, den allgemein bedauerten Schritt wieder rückgängig zu machen. Wir hoffen und wünschen dies im Interesse des Friedens und Gedeihens auf dem Gebiete des Volksschulwesens in Oberungarn.

[Beschlüsse der schlesischen Lehrerversammlung.] An 400 Lehrer aus allen Theilen der preuß. Provinz Silesien hielten in Breslau ihre diesjährige Hauptversammlung ab. Aus der Pulse der lebhaft geführten Beratungen haben wir nur jene Beschlüsse heraus, die von allgemeiner Bedeutung sind. So hielt Seminarlehrer Niesel einen Vortrag über: „Die Forderungen an die Gegenwart an die Lehrer und die Lehrer an jene“ und stellt am Schluß folgende, von der Versammlung acceptirte Thesen auf:

1. Die Aufgabe, welche die Gegenwart an die Schule stellt, ist eine hohe, denn durch Erziehung und Unterricht des heranwachsenden Geschlechts ist dieselbe wesentlich an der freiesten Entwicklung des kirchlichen, sozialen und individuellen Lebens betheiligt und diese ist bedingt durch eine die Mission des Volkes durchdringende erhöhte Bildung des Geistes und Charakters.

2. In richtiger Würdigung dieser Aufgabe muß jeder Lehrer nicht nur in Bezug auf seine wissenschaftliche Bildung auch der seinen Verhältnissen entsprechenden Höhe der Zeit stehen, er muß auch ein reges Interesse für das haben, was dem Gesamtwohl des Staates dient.

3. Um diese Aufgabe zu fördern und die Arbeit des Einzelnen zu unterstützen, ist ein enger Zusammenschluß der Berufsgenossen und eine ernste Vereinsarbeit wünschenswert.

4. Dadurch soll zugleich das Standesbewußtsein gestärkt und ein lebendiger Gemeininn gepflegt werden, der um so mehr erforderlich, als sich gegenwärtig auf allen Gebieten das Streben nach Selbstständigkeit geltend macht.

5. Die von uns erstrebte Selbstständigkeit der Schule besteht in Befreiung der Lehrer von materiellem Drucke und in Aufhebung der Abhängigkeit von der Kirche.

6. Darum haben die Lehrer die Pflicht, sich auf die Seite Derer zu stellen, welche für eine freie Entfaltung der Schule eintreten und vor Allen die daraus gerichteten Maßnahmen der gegenwärtigen Regierung zu unterstützen.“

Bezüglich der Schulaufsichtsfra ge einigte sich die Versammlung zu der Resolution: „Die gemachten Erörterungen verpflichten, nochmals auszusprechen, daß die Totalinspektion in Wegfall kommen muß und die Kreisinspektion nur Sachmannern anvertraut wird.“

In Bezug auf die Besoldungsverhältnisse der Lehrer mußte nach ziemlich umfassender und lebhafter Diskussion, in welcher auch von verschiedenen Rednern auf die besagenswerthe Thatsache hingewiesen wurde, daß an vielen Orten eine zeitgemäße Tötung der Lehrer noch nicht erfolgt ist, beschlossen:

1. Bei Reorganisation der Schalter, resp. der Alterszulagen den Tag als Termin für die Normung der Gehaltsätze festzusetzen, an welchem der Lehrer zum ersten Male ein öffentliches Amt angetreten hat, also den Tag der ersten öffentlichen Anstellung; 2. bei Berechnung des Einkommens der Lehrer ist das Einkommen nicht dem Gehalt, sondern dem Einkommen zuzurechnen; 3. auch bei den Gehältern der Landlehrer ist das Prinzip der Alterszulagen festzuhalten.“

[Aus dem Landesschulrath für Niederösterreich.] Der niederösterreichische Landesschulrath hatte dem auf ein Gutachten des Wiener Stadtschulrathes gestützten Antrage des Wiener Landesschulrathes, die seit Oktober 1872 eingestellten gemessenen Religionsübungen der katholischen Jugend in den Volks- und Bürger Schulen wieder aufzunehmen, mit Rücksicht auf die ungunstigen Sanitätsverhältnisse keine Folge gegeben. In der am 21. d. M. abgehaltenen Sitzung des Landesschulrathes wurde ein Erlaß des Ministeriums an den Unterrichtsminister gegeben, der die Wiederherstellung der Religionsübungen und Unterricht beauftragte. Der Herr Minister ist nämlich dem Vorum des Stadtschulrathes, das zunächst das Urtheil über die noch bestehende Gefahr als befestigt erklärt hat, beigetreten. An den Wort an des Berichtes über den Zustand der Realschulen in Niederösterreich im Schuljahre 1871-72 hauptes der Landesschulrath eine Reihe von Anträgen: 1. er sei so bald als möglich eine Staats-Unterrichtsschule in der Leopoldstadt neben der bereits bestehenden Oberrealschule zu errichten; außerdem 2. eine Oberrealschule im untern Bezirk, und 3. im Hinblick auf die vorerwähnte Verlegung der Kommunal-Oberrealschule in der Hohenau gegen die innere Stadt zu einer Staats-Realschule im untern Bezirk, der im angrenzenden Theil von Döbling.

Fortssetzung auf den 2. Morgen.

Volkswirtschaftlicher Theil.

Wochenbericht über ungarische Effekten.

•• Budapest, 26. Mai. Die Situation der Börse ist jetzt eine unerquicklichere und beunruhigendere als selbst nach den ersten gewaltigen Erschütterungen, welchen die Wiener Börse zu Beginn dieses Monats ausgesetzt war. Die Krankheit ist in Wien noch bei Weitem nicht behoben, die großen und kleinen Banken besitzen noch eine Unmasse von Effektendepots, die sie nicht los werden können; das Geschäft beschränkt sich fast nur auf Komptankäufe in Anlage- und sonstigen soliden Papieren. Von einer wirklichen Thätigkeit der Spekulation, von einem Termingeschäft, das eben nur durch Spekulationskäufe getragen wird, von einer regelrechten Aufnahme des Notengeschäfts ist an der Wiener Börse noch nicht die Rede. Die Kurse, welche in der verfloffenen Woche von dort kamen, lauten denn auch, abgesehen von einem Aufblähen derselben in den ersten Tagen, fast täglich matter. An der hiesigen Börse ist durch die bedeutenden Verluste, welche besonders die ohnedies nicht sehr kapitalkräftige Coullisse erlitten, ein Schwächezustand hervorgerufen worden, der beinahe noch bedenklicher ist, als die Fieberdauer der Krise. Das Vertrauen in die Widerstandsfähigkeit unseres Platzes, das sich inmitten der Schläge, durch welche der stolze Bau der Wiener Börse zusammenbrach, hier erhielt, beginnt einer sehr kleinmüthigen Stimmung zu weichen; zwar bezweifelt man die Lebensfähigkeit der großen Mehrzahl der hiesigen Aktienunternehmungen nicht man gibt sogar bereitwillig zu, daß die Kurse heute bereits einen ungerechtfertigt niedrigen Stand erreicht haben; aber die Furcht von einer längeren Dauer der Wiener Krise, die ungünstigen Nachrichten, welche von den deutschen Geldmärkten ein treffen, halten die Kaufkraft zurück. Unser Platz, das stellt sich wieder einmal recht deutlich heraus, besitzt nicht die Kraft, eine selbstständige, von dem Wiener Platz unabhängige Richtung zu verfolgen. Die langjährige Abhängigkeit Ungarns von Wien, die in finanzieller Beziehung leider auch heute noch fortbauert, hat die eigene Initiative des hiesigen Platzes gelähmt; auch heute noch werden unserem Platz und dem ganzen Lande die Geldmittel durch die Wiener Nationalbank zugewendet, und zwar in einer Weise gemessen, die dem Bedürfnis auch nicht entfernt entspricht. Die lange Verschleppung der Bankfrage rächt sich in sehr empfindlicher Weise; Jahre lang schleppt sich die unglückselige Frage hin, ohne daß dieselbe ihrer Lösung merklich näher gerückt wäre. Die heutige Lage unseres Platzes, die fast ausschließlich durch die Wiener Krise herbeigeführt wurde, ist eine sehr dringende Mahnung an unsere Regierung, die Bankfrage möglichst rasch und zwar in dem Sinne zu lösen, daß das Geld- und Kreditwesen Ungarns von demjenigen Osterreichs unabhängig gemacht werde.

Wiel zu der klauen Stimmung der hiesigen Börse hat allerdings auch das Bekanntwerden der traurigen Lage der hiesigen Kammgarnspinnerei und die Nachricht, daß dieselben liquidiren müssen und die Aktionäre nur geringe Hoffnung haben, einen Theil ihrer Einlagen zu retten, beigetragen. Das Unternehmen hatte bekanntlich noch im Vorjahr eine Dividende von 26 fl., wovon 6 fl. baar und 20 fl. in Aktienantheilen, bezahlt, und man betrachtete daselbst ziemlich allgemein als ein gesundes, gut prosperirendes. Erst seit wenigen Monaten wußte man, daß die Fabrik Verluste an Wollkäufen erlitten habe, doch wurden dieselben bei Weitem nicht so hoch geschätzt, als sie sich gegenwärtig herausstellen. Wie nun nämlich mitgetheilt wird, sollen diese Verluste über 200.000 fl. betragen. Da das Unternehmen schon von Anfang an mit einem zu geringen Aktienkapital dotirt war, und fast das ganze Betriebskapital auf dem Wege des Kredits beschafft werden mußte, so ist es begreiflich, daß es diesen neuen Verlust nicht ertragen konnte und sich zur Liquidation gezwungen sah.

Der Börsenverkehr der verfloffenen Woche beschränkte sich fast nur auf Bankaktien; in den übrigen Effektenkategorien kamen nur vereinzelte Schlußfälle vor. Die Kursbewegung war, wie schon oben bemerkt, eine rückgängige.

Ungarische Staatspapiere wurden wenig gehandelt, Eisenbahnaktien druckte sich von 99 auf 98, Brämiennanlehen von 92 auf 91, Weinachtabschlagung von 72 auf 71.75.

Affekuranzaktien waren fast geschäftslos; nur Sunnia fanden einige Beachtung und besetzten sich von 140 auf 145; dieses Institut jährt zwar für das verfloffene Jahr keine Dividende, doch ist die Entwicklung des Geschäftes derselben im laufenden Jahre eine so viel versprechende, daß man der weitere Verlauf dem Anfange entspricht, gute Betriebsergebnisse zu erwarten sind. Erste ungar. Affekuranz gingen von 830 auf 820, Union-Versicherung von 265 auf 265 zurück.

Weiter Straßensbahnaktien stellten sich ziemlich gut, es zeigte sich dafür Nachfrage zur Kapitalanlage, der Kurs variierte zwischen 348 und 358 und schloß mit 354, um 1 fl. billiger als in der Vorwoche. Öfner wurden mit 140, um 5 fl. besser bezahlt.

Bankaktien veranlaßten noch verhältnismäßig den meisten Verkehr, die Kurse verfolgten aber eine stetig wechende Richtung. Franco-ungarische druckten sich von 68.50 auf 60; die heute amtlich mitgetheilte Nachricht, daß die Aktien eine halbjährige Einzahlung gefordert werden würde, jhulterte schon im Laufe der vergangenen Woche an der Börse als Gerücht, und da die Börse bei ihrer heutigen Lage von Einzahlungen nichts wissen will, traten zahlreiche Abgeber auf. Von den gestern gefassten Beschlüssen des Verwaltungsrathes dieser Bank ist namentlich auch noch das hervorzuheben, daß die Aktie nach vollständiger Einzahlung liberirt und für zwei Unterabschnitte zu 100 fl. Gulden eine mit 100 fl. rückzahlbare Aktie ausgetauscht wird. Der Verwaltungsrath beabsichtigt damit das Recht, mehrere

Gesellschaften zu schaffen, das Aktienkapital auf 10 Millionen festgesetzt, während es jetzt in dem Belieben des Verwaltungsrathes stand, allmählig 33 Millionen Gulden auf die Aktien einzahlen zu lassen. Municipalbank wichen von 76.50 auf 66.50, Anglo-Hungarian von 81 auf 77, ung. Kredit von 163 auf 160.50, ung. Bodencredit von 82 auf 79.25, Spar- und Anstalt von 91.50 auf 83.50, Pester Bankaktien von 88 auf 85, Anstaltbank von 100 auf 93, Öfner Memorialbank von 270 auf 260, Pester Gewerkebank von 105 auf 100, Pester Vereinskant von 80 auf 68.

Die Sparkasse war wenig Geschäft, Pester vaterländische druckten sich von 2750 auf 2700, Bondescentral von 100 auf 97, Pester hauptstädtische wurden mit 228-230, reichstädtische mit 112-114 gehandelt.

Mühlaktien litten ebenfalls unter der klauen Börsenstimmung, auch die bedeutend getriebenen Ernteaussichten wirkten nachtheilig auf diese Effektenattung. Walzmühle gingen, obgleich eine Dividende von 125 fl. in Aussicht steht, von 820 auf 810, Eisen-Pester von 658 auf 655, Arpad von 160 auf 115, Elisabeth von 145 auf 110, Leuith von 166 auf 160, Müller und Bäder von 230 auf 220, Victoria von 128 auf 120, Fabrikhof von 50 auf 47, Pannonia von 540 auf 470 zurück.

In den diversen Industrieaktien fand nur unbedeutender Verkehr statt, und es kamen auch nur wenige Kursveränderungen vor. Pester Buchdruckerei druckten sich von 740 auf 715, Schlägische Eisengießerei von 290 auf 280, Lederfabrik von 165 auf 155, Draschische Ziegelei von 270 auf 255, dagegen befestigte sich Schwandische Spiritusfabrik von 248 auf 250. Die Kurse der übrigen Industrieaktien blieben zwar unverändert, doch sind dieselben beinahe nur als Nominele zu betrachten.

Die täglichen Kursvariationen sind aus der nachstehenden Tabelle ersichtlich.

Aktien	Schluss		Mai				Differenz
	19.	20.	21.	22.	23.	24.	
Öf. Anl.	99	99	99	99	99	98	-1
Öf. Prämien	92	92	92	91	91	90	-2
Öf. Abz. Oblig.	72	71	71	71	71	71	-0.25
Öf. u. Affek.	830	830	825	820	820	820	-10
Pann. Rück.	340	340	340	340	340	340	-
Öf. Verkehr.	87	87	87	87	87	87	-
Humnia	140	140	140	140	145	145	+5
Union	265	260	255	255	255	255	-10
Öf. Straßensb.	355	348	354	353	358	354	-1
Öfner	135	135	135	135	140	140	+5
Öf. Municipalb.	76	74	77	76	75	66	-10
Ang.-Hung. B.	84	80	83	81	81	77	-7
Öf. Kredit	163	163	166	166	165	160	-2.50
Öf. u. Bank	68	65	66	63	63	60	-8
Öf. Bodencredit	82	78	82	85	85	79	-2.75
Spar- u. Kredit	91	90	91	87	87	83	-8
Pester Volksb.	88	83	79	70	68	68	-20
Öf. Altst.	47	47	48	48	48	48	+0.50
Theres. Ind.	100	97	100	97	97	93	-7
Öfner Romm.	270	260	260	260	260	260	-10
P. Kommerzb.	860	860	860	860	860	860	-
P. Gewerbeb.	705	705	715	705	705	700	-5
P. Vereinsk.	80	74	72	70	68	68	-12
Öf. Sparr.	163	163	163	163	163	163	-
Landescentral.	100	99	100	99	97	97	-3
P. Vaterlän.	2750	2750	2750	2750	2750	2700	-50
P. Öf. Spitt.	228	228	228	228	230	230	+2
Vorhändliche	112	112	112	105	114	114	+2
Arpad M.	160	160	145	145	145	145	-15
Wilmische M.	118	118	118	118	118	118	-
Concordia	385	385	385	385	385	385	-
Leuith	160	155	155	155	155	155	-5
Müll. u. Bäd.	230	230	230	30	228	230	-10
Victoria	128	128	128	128	128	120	-8
Walzmühle	8	820	810	810	810	810	-10
Öf. Pester	658	658	665	665	665	665	-3
Öf. Fabrikb.	50	51	48	48	47	47	-3
Pannonia	40	530	520	500	470	470	-70
Öf. u. Bierb.	500	500	510	500	500	500	-
Vorsteherb.	188	188	188	188	188	188	-
Athenäum	335	35	335	335	335	335	-13
Pester Buchdr.	740	740	725	725	715	715	-25
Schw. Eisen	500	500	500	500	500	500	-
Schlagische	290	290	290	290	290	280	-10
Schw. Spirit.	248	248	250	250	250	250	+2
Lederfabrik	165	165	165	165	160	165	-10
W. u. Dampf.	75	75	75	75	75	75	-
S. I. Rohm.	125	125	125	125	125	125	-
Öf. u. Spirit.	250	250	250	250	250	250	-
Trach. Zieg.	270	264	268	268	255	255	-15
Tunnel	109	109	109	109	109	109	-

Wochenbericht der Berliner Börse.

Sp. Berlin, 21. Mai. Auch diese Woche stand noch ganz unter dem Einbrüche der Ereignisse in Wien, trotzdem die Absicht der französischen Regierung, wenigstens die nächste Zahlung in Konstanten zu leisten, so wichtig war, daß sie selbst bei der jetzigen Aufregung die Aufmerksamkeit der ganzen Börse auf sich zog. Diesem veränderten Zahlungsmodus seitens der französischen Regierung verdankt der deutsche Geldmarkt in erster Linie die Strenge, mit welcher die Leitung der preussischen Bank der Wechselkriterien zwischen Paris und hier entgegengetreten ist. Wäre auch in den ersten Tagen des Juni die fällige Abschlagszahlung auf der französischen Kriegsschuld durch Wechsel auf Berlin gedeckt worden, hätten die deutschen Bankiers abermals das Geld, welches uns Frankreich schuldet, auslegen müssen, resp. auslegen dürfen, wäre speziell der fällige Geldmarkt wieder um 66 Millionen Thaler geschwächt worden, so hätte man gar nicht absehen können, welche Schwierigkeiten und welche Zwischenfälle mit der diesmahligen Ultimo-Regulierung verknüpft gewesen wären. Auch jetzt ist es noch zweifelhaft, ob der Berliner Platz die Liquidation ohne vorkommende Insolvenzen überleben wird. Zwar hört man gerade nicht, daß hiesige Häuser bei den in Wien vorgekommenen Fallissements wesentlich verloren hätten, aber bei vielen der Spekulation dienenden Papieren sind die Differenzen seit Anfang dieses Monats so beträchtlich, daß schwächere Spekulant an den Verlusten, welche durch diese Differenzen erzwungen werden, nicht allein leicht zu Grunde gehen können, sondern möglicherweise Theiligen in Mitleidenschaft ziehen, welche ihnen Gelder zum Betriebe ihrer Spekulation vorgelegt und denen sie dafür Effekten als Unterpfand gegeben haben, deren Restwert heute nicht mehr den zu zahlenden Differenzen gleichkommt. — Auch dafür, daß die Verbindungen zwischen Ber-

lin und Wien in Bezug auf die Liquidation der preussischen Bank zu Lasten verpflichtet, da sie durch Zurückweisung der sogenannten Finanzwechsel die norddeutschen Bankhäuser zu einer Beschränkung ihrer Transaktion mit Wien zwang. Es ist jetzt nicht an der Zeit, zu untersuchen, ob die Resolutionen der Bank im vorigen Zeitraume zum Zweck waren, ob sie nicht von ganz anderer, nachtheiligerer und jeztlicherer Wirkung gewesen wären, wenn sie im Voraus, d. h. bei der Emission der französischen Milliardenanleihe, zur Anwendung gekommen wären; ohne die Kommissen der Bank waren unserer Ansicht nach die ganz enormen Zeichnungen in Deutschland unmöglich, und es ist nachgewiesen, daß gerade das Zeichen von 43 Milliarden bei den gesammten Finanzmännern Europa's eine Art von Großenwahninn erregte, welcher dann besonders hier und in Wien die extravagantesten Erscheinungen der Währungsperiode zum Vorschein brachte. Uebrigens hat gerade die Währungskrise in Wien gezeigt, daß das eigentliche Grund, d. h. das Ansehen der preussischen Bank für deutsche Industrie und deutsche Aemter (nicht etwa das Gerede von überflüssigen Bankinstituten) auch seine guten Seiten hat. Hätten wir nicht einen großen Theil der uns zugesprochenen Milliarden in Eisenbahnen, Bergwerken und anderen industriellen Unternehmungen angelegt, hätten wir das gesammte Geld in internationale Werthe gesetzt, so wäre der Rückschlag der Wiener Krise auf den norddeutschen Geldmarkt sicher ein bedeutend höherer gewesen.

Die einzelnen Tage dieser Woche waren durchaus nicht gleichartig. In der ersten Hälfte der Berichtswache, besonders Samstag und Montag, glaubte man, daß die Krise in Wien vollständig beendet sei; man gab sich einer durchaus unberechtigten Hausstimmung hin und dachte wenig oder gar nicht an die Schwierigkeiten der nächsten Liquidation; aber schon am Dienstag fuhrte man, daß man sich in seinen Hoffnungen getäuscht habe. Trotz des schon vorgeschrittenen Datums fanden sich wenige Kapitalisten bereit, ihr Geld in Reports anzulegen. Die Befürchtung trat an die Spekulation heran, daß der größte Theil der Schüsse an diesem Ultimo abgewickelt werden müßte, da für irgend schwache Hände sich überhaupt ein Preis für Prolongationen nicht herausstellen wollte. Diese Befürchtung brachte einen allgemeinen Rückgang der sämtlichen Spekulationspapiere hervor und wirkte überhaupt im höchsten Grade hemmend auf den ganzen Verkehr.

Spezielles über einzelne Papiere läßt sich auch in dieser Woche nur wenig anführen; das ganze Geschäft wurde von den Wiener Nachrichten und den Rücksichten auf die bevorstehende Regulierung gehemmt. Wir möchten aber noch erwähnen, daß aus einem speziellen Grunde sowohl landschaftliche als Privatpandbriefe im Kurse nachgaben, während die übrigen Anlagepapiere sich durchaus fest hielten. Als nämlich zuerst das Gesetz über den Invalidentfond in die Öffentlichkeit drang, waren Pandbriefe aller Art als Papiere bezeichnet, in welchen das Geld des genannten Fonds angelegt werden könnte; in Folge dessen glaubte die Börse eine Kurssteigerung der Pandbriefe voraussehen zu können und wurden von Bankiers große Summen davon aus den Händen des Privatpublikums genommen. Nachdem durch die bekannten Beschlüsse des Reichstages die Möglichkeit ausgeschlossen ist, daß der Invalidentfond Pandbriefe kauft, bringen die Bankiers diese Papiere wieder, wenn auch allmählig, auf den Markt und üben dadurch einen fortbauenden Druck auf ihren Kurs aus.

Wochenbericht der Frankfurter Börse.

* Frankfurt, 23. Mai. Die Erscheinung, welche im dieswöchentlichen Börsenverkehr am augenfälligsten zu Tage trat und überall durchblickte, war der Mangel an Vertrauen, die moralische Folge der stattgehabten Katastrophen, und noch steht die Börse vor einem Geheimnis, der Berliner Ultimo ist so eine Art verschleiertes Bild von Saiz und man sieht demselben nicht ohne Besorgnis entgegen. Die Folge dieser Besorgnis kann nur äußerste Zurückhaltung sein, welcher die Spekulation sich auch bekeißelt und das Zeitgeschäft auf ein Minimum reduzierend nur der Komptant handelt, wodurch natürlich die Kurse starken Schwankungen unterworfen wurden.

In den ersten Tagen der Woche hatte sich die Tendenz im Vergleich zu der Panik der Vorwoche im günstigen Sinne geändert. Die Ursache davon war die unerwartet günstige Konstellation des Geldmarktes, wenigstens, insofern als sie in dem Ausweise der preussischen Bank zum Ausdruck kam; dieselbe wies nach, daß die Bank nur sehr wenig in Anspruch genommen worden war; auch von Wien liefen bessere Nachrichten ein, welche die Stimmung beinahe flühten; man hatte dort sogar, obgleich von einem regelmäßigen Geschäft keine Rede sein kann, eine kleine Hausse insensirt. So kam es, daß Kredit-Aktien wieder den Kurs von 320 erreichten, Staatsbahn bis 330, Lombarden bis 201 avancierten. Doch bald sollte man bereuen, dem Wetter zu viel getraut zu haben und beim ersten Sonnenstrahl sich hervorgewagt zu haben.

Die Reaktion folgte dem nicht genügend motivierten Vordringen auf dem Fuße nach und zwar war es Berlin, dem der Ultimo noch als Damoklesschwert über dem Haupte schwebte, oder als Fessel an den Füßen hängt und ihm so die freie Bewegung raubt, welches das Signal zum Rückzug gab übrigens spielte auch in den letzten Tagen die Politik eine nicht zu unterschätzende Rolle; in Frankreich droht sich der Konflikt zu einer Krise zuzuspitzen, in welcher nicht nur das Ministerium, sondern die Regierung überhaupt auf dem Spiele steht. Die Konjekturen, die man an diese Möglichkeit knüpft sind keinesweges beruhigender Natur.

Die Kurse nahmen also bald wieder eine andere Bewegung an, von 320 gingen Kredit langsam bis 298, Staatsbahn von 340, bis 340, Lombarden von 201 bis 193, zurück.

Staatspapiere sind ohne wesentliche Variation, da die große Mehrzahl derselben dem schwankenden Boden des Spekulationsrapports fern stehen. Oester. Renten, Ungarische Eisenbahnanleihe und Amerikaner sehr fest, Spanier matt.

Vorurtheile waren vorübergehend matter, schließen jedoch wieder fest. Das Geschäft in Anlagepapieren waren wenig bedeutend. Eisenbahnaktien machten ziemlich starke Schwankungen durch, und nachdem fast alle bedeutende Avancen gewonnen, mußten dieselben wieder aufgegeben werden, so daß die Kurse von heute gegen die von vor acht Tagen nur wenig differieren.

Bei dem Aufschwung, welcher in den ersten Tagen domi-

Wir spielen Bankpapiere eine Hauptrolle; viele derselben, welche ungerechtigt auf ein unnatürlich niedriges Niveau herabgedrückt worden waren, hoben sich wieder rapid, schossen jedoch auch theilweise bei Weitem über das Ziel hinaus, wodurch ein neuer Aufgang provoziert war, bleiben aber gegen die vorwöchentlichen Kurse meist sehr bedeutend im Vortheil. Die Avancen, welche zu verzeichnen sind, sind so bedeutend und an Zahl so viel umfassend, daß man den ganzen Kurszettel kopiren müßte, um dieselben genau zu verzeichnen. Von hiesigen Banken gewann Bankverein 7%, Vereinsbank 6%, Oester. Deutsche 4%.

Die Devisen machte heute unter vollständiger Ignoranz der besseren Wiener Nachrichten, der flauen Berliner Tendenz folgende weitere Fortschritte. Die drei Spekulationsfonds machten starke Schwankungen durch und es schloß Kredit 5 1/2, Staatsbahn 3, Lombarden ebenfalls 3 Gulden unter dem Eröffnungskurs. Renten ebenfalls matter. Prioritäten fest. Ungarische und Raab-Grager niedriger. Banken alle matt, ebenso Devisen. Abends war die Tendenz ebenfalls matt, die Kurse im Ganzen nicht erheblich verändert, doch eher etwas gedrückt, namentlich Banken.

Börsen- und Handelsnachrichten.

Budapest, 26. Mai. Die Abendbörse war sehr flau bei starkem Ausgabebot, drückten sich Anglo von 72 bis 68, Municipalbank von 59-57, Spar- und Kredit von 75-73.

Die erste ordentliche Generalversammlung der österreichischen Seehandlung hat vorgekammert, am 24. dieses in Wien unter dem Vorsitz des Freiherrn v. Sables und in Anwesenheit von 74 Aktionären, welche 10,125 Aktien mit 437 Stimmen repräsentieren, stattgefunden. Da die Gesellschaft auch in Pest eine Repräsentanz besitzt, und überhaupt in der Gestaltung des Handels von Oesterreich-Ungarn eine hervorragende Rolle spielt, so wollen wir auf den zum Vortrag gebrachten Geschäftsbericht und auf die Beschlüsse der Generalversammlung etwas näher eingehen. Der Verwaltungsrath der österr. Seehandlung mußte, um der ihr gestellten Aufgabe, ein Waareninstitut ersten Ranges zu etablieren, gerecht zu werden, die umfassendsten Maßnahmen treffen und im In- und Auslande theils durch eigene Niederlassungen, theils durch Verbindung mit bereits bestehenden angelegenen Firmen in nahe Beziehungen mit allen tonangebenden Handelsplätzen anknüpfen. So hat die österreichische Seehandlung das vortheilhaft bekannte Rohprodukten-Geschäft der Firma „S. Pollak's Sohn“ acquirirt, welches sich vorzüglich mit dem Handel in Leder, Fellen, Häuten, Balona und Knoppereu befaßt, und auf Grundlage derselben eine Zweig-Abtheilung in Wien, „Filiale Leopoldstadt“ und eine Niederlassung in Pest errichtet, welche letztere unter der Firma „Repräsentanz der österr. Seehandlung in Pest“ geführt wird. Die österr. Seehandlung hat ferner in Triest, als dem bedeutendsten Seehandels-Platz Oesterreichs, eine eigene Niederlassung errichtet; ferner hat dieselbe theils eigene Vertretungen, theils Verbindungen mit angelegenen Handelsfirmen etabliert in München, Linz, Zürich, Marseille, Smyrna, Saloniki und Bombay; am 1. Juli wird dieselbe auch in Alexandrien ein Komptoir eröffnen, das sich hauptsächlich mit dem Exportgeschäft zu befassen haben wird.

Die Repräsentanz der österr. Seehandlung in Pest begann ihre Thätigkeit am 1. Juli, Triest, Smyrna, Marseille am 1. Oktober, Bombay am 1. Nov. 1872, während die Geschäfte der Central- und Provinzial-Abtheilungen, diese verschiedenen Niederlassungen zu organisiren, erst gegen Ende September begannen. Unter den verschiedenen Geschäftszweigen der Anstalt heben wir besonders die Abtheilung für Getreide hervor. Diese versorgte vorerst aus den Donaufürstenthümern und aus Südrussland die Konsumtions-Länder Süd-Deutschland, Tirol, Vorarlberg und die Schweiz von Venedig und Steiermark, Kärnten, Krain via Triest mit den nöthigen Fruchtgattungen, auch die Kommandite in Marseille war durch die ungünstigen Verhältnisse unseres Landes in den Stand gesetzt, die Verwaltung in dem Bestreben, ihre Klientel aus den verschiedensten Produktionsländern zu versorgen, kräftig zu unterstützen. Den Verhältnissen des Plages Rechnung tragend, wurde auch in der Pest Repräsentanz eine eigene Getreide-Abtheilung errichtet, die ihre Aufgabe, einerseits das stark ausgebildete Termin-Geschäft an der hiesigen Börse mit der Provinz kommissionenweise zu vermitteln, vollständig erfüllt hat. Die übrigen Handelsartikeln, in welcher die Gesellschaft Geschäfte machte, waren: Zucker, Schafwolle, Salz, Tabak, Baumwolle, Haut und Felle, Oel und Fettstoffe, Kaffee, Rohlen. Der Bericht entwirft überhaupt das Bild eines großartig angelegten und gut geleiteten Handelsunternehmens.

Der Netto-Gewinn von 357,715 fl. 14 kr. ergibt auf die Dauer von acht Monaten, d. i. vom 1. Mai, von welchem Tage an die Zinsen auf unser Aktienkapital laufen, bis 31. Dezember 1872 nach Abschreibung von 10% p. a. an Mobilien, Einrichtungen, Gründungskosten und Aktienstempel ein Erträgniß von 8,94%. Da aber die geschäftliche Thätigkeit der Gesellschaft durchschnittlich circa vier Monate im Ganzen war, so ergibt das Durchschnittsalter nach Abschlag der in Empfang genommenen Zinsen auf sechs Millionen Gulden vom 1. Mai bis 31. August ein Netto-Gewinn von 357,715 fl. 14 kr. oder 11.89 Prozent pro anno vom Gewinne von 2,971,715 fl. der Betrag von 200,250 fl. geleistet, und beantragt der Verwaltungsrath, den Rest per 157,465 fl. 14 kr. auf Gewinn- und Verlust-Konto des Jahres 1873 vorzutragen. Eine Vertheilung dieses Betrages von 157,465 fl. 14 kr. bringt den Verwaltungsrath nicht in Antrag, da schon bei der Gründung der Gesellschaft eine Dividendenzahlung per 1872 mit Rücksicht auf die kurze Zeit der Geschäftsthatigkeit nicht in Aussicht genommen, sondern der erste Coupon auf das Jahr 1874 verlegt wurde. An Fallimenten betrug der Verlust bis 31. Dezember 1872 1939 fl. 7 kr., während im Jahre 1873 bis zu diesem Tage einen Verlust von nur 4955 Gulden 31 Kreuzer zu erleiden hatten. Aus Anlaß einer Interpellation des Aktionärs Nises wird die Aufforderung gegeben, daß Petroleumgeschäfte nur im Kommissionswege durchgeführt werden, und daß die Kompetenz der Filialen zur Durchführung von Geschäften eine sehr beschränkte sei. Es entspinnt sich hierauf eine längere Debatte, betreffend die eventuelle Wiederbeschreibung einer Einzahlung auf die Aktien, welche vielfach perhorrescirt wird. Nachdem auch seitens des Verwaltungsrathes die Versicherung abgegeben worden, daß mit Ausnahme des Pollak'schen Geschäftes sowie der internationalen Handelsgesellschaft, keine wie immer geartete Abtheilung stattgefunden habe, schließt die Debatte mit der genehmigenden Beschlusse, welche die Vertheilung des Verwaltungsrathes das Abolucrum erteilt und das bisherige Revisionskomitee wiedergebildet.

Die Dotation der Temesvärer Filiale der österreichischen Nationalbank wurde, auf Verwendung des Herrn J. von Eisenbader, auf 300,000 fl. erhöht und sind noch andere günstige Modalitäten in Aussicht gestellt worden.

Vergnügungszug nach Budapest. Am 31. Mai l. J. wird vom Wiener Bahnhofe der k. k. österr. Staats-

Eisenbahn-Gesellschaft ein Vergnügungszug nach Budapest zu sehr ermäßigten Fahrpreisen verkehren, und Passagiere auch in den größeren Zwischenstationen, als: Breßburg, Warberg, Döbegg, Galantza, Tarnocz, Neubüchel, Gran-Plana und Waizen aufnehmen. — Abfahrt von Wien (Bahnhof neben dem Südbahnhof) am 31. Mai 9 Uhr 15 Min. Abends, Ankunft in Pest des anderen Morgens 7 Uhr. Rückfahrt bis inkl. 6. Juni mit beliebigem Personen-Zuge (Courtage-Züge ausgenommen). Fahrpreis II. Klasse Wien-Pest und retour 10 fl. III. Klasse 7 fl. — Breßburg II. Kl. 8 fl. 40 kr. III. Kl. 5 fl. 60 kr. Näheres die affichirte Rundmachung.

Geschäftsberichte.

Budapest, 26. Mai. Die Witterung blieb gestern und heute trocken und besser, aber ziemlich kühl und windig, Thermometer heute Mittags 15° R. Wasserstand abnehmend.

Getreide. Effekten Weizen. Seitens der Mühlen ziemlich gekauft. — Auf Termine fand in Folge Falliments des Hauses Gruber fast gar kein Geschäft statt, und sind Kurse nominal.

h. Ada, 24. Mai. Bei einer kleinen Reise, die ich gemacht, hatte ich Gelegenheit, mir den Anbau zu besichtigen. — Die Weizenfluren haben zum größten Theil etwas Rogg und stehend auffällig von den gemeinen Gerste- und Haferfeldern ab, aber bei genauer Untersuchung findet man, daß der Stamm von Weizen ganz grün und triebfähig ist, und ebenso die Halme sich schon entwickeln. Von Getreide wurden diese Woche verkauft: circa 1000 Sack-Weizen 4 fl. 7 kr., 2000 n. d. Mtz. Gerste 2 fl. 60 kr. Von Konsumten wurden vom gestrigen Wochenmarkte noch höhere Preise gezahlt und zwar für Weizen 7 fl. pr. n. d. Mtz., Gerste 2 fl. 75 kr. pr. n. d. Mtz., Mais 3 fl. 5-10 kr. pr. Sack. Von Hafer wurden 5000 W. Sack 3 fl. verkauft. Wasserstand der Theiß zunehmend.

Erlau, 24. Mai. Im Laufe der verfloffenen Woche hatten wir fast täglich Regen. Ueber den Saatenstand sind die Urtheile unserer Deponen sehr verschieden, so das es unmöglich wird, das Richtige herauszufinden. An manchen Stellen sind die Weizenfluren von Rogg befallen. Die Roggenfluren und Weizenfluren sind stellenweise von Rogg mitgenommen worden, was ich schon in meinem jüngsten Berichte erwähnte. Der gestrige Wochenmarkt war sehr spärlich befaßt und wurde das gezeigte Wochenmaß Preis vergriffen. Man bezahlte für Weizen 6 fl. 50 kr. 7 fl. 50 kr. je nach Qualität, Roggen 5 fl. 20 kr., Gerste 3 fl. 20 kr., Mais 3 fl. 80 kr., Hafer 2 fl. Alles pr. n. d. Mtz. Das Weingeschäft ist ganz leblos, da die Vorräthe stark gelichtet sind.

D. Debrzin, 25. Mai. Der gestrige Tag, welchem alle Deponen und Weingärtner sehr mit Angst und Bangen entgegen sahen, ging ohne den allergeingsten Schaden verlaufen zu haben glücklich vorüber, im Gegentheil ist das Wetter das prächtigste, was sich nur denken läßt, und hält es nur noch 14 Tage so an, so sieht dem Reppschritte nichts im Wege, und unsere Sommer- und Winterfluren dürften ein Ergebnis liefern, wie wir uns eines Gleiches seit Jahren nicht zu erfreuen hatten. So manigfaltig die Ansichten der Praxidanten und so verschiedenartig auch die Berichte Ihrer Herren Korrespondenten sind — so glaube ich dennoch nicht fehl zu gehen, wenn ich mit Konsequenz behaupte, daß die heutige Ernte eine zufriedenstellende sein wird. Auch Betreffs der Weizenfluren die Erwartungen trotz des Frostes vom 30. April noch halbwegs gut. — Ueber das Fruchtgeschäft in effektiver Waare ist nichts zu berichten, weil alle Vorräthe nur knapp vorhanden sind, und Blausäure bloß von der Hand zum Munde verwendet werden. — Nominelle Preise: Weizen 12-13 fl., Roggen 8 fl. 20-50 kr., Mais 6 fl. 40-70 kr., Gerste 3 fl. per Sack.

Stettin, 23. Mai. Die Witterung ist milde und regnerisch geworden, die Saaten machen jetzt sehr rasche Fortschritte und bei Fortdauer des günstigen Wetters kann man hoffen, daß die Ernte eher eintritt, als man vor Kurzem erwarten dürfte. Ueber den Stand der Saaten bleiben die Berichte aus unserer Nachbarschaft günstig. Die Zufuhren betragen in den letzten acht Tagen: Weizen W. 333, Roggen W. 918, Gerste W. 83, Hafer W. 97, Erbsen W. 67. Weizen W. Die Preise schlossen vorgehen wieder etwas fester. Der Abzug nach auswärts fehlt noch fortwährend, auch die Steigerung der englischen Märkte ermöglicht den Export nach dort nicht, da unsere Preise zu hoch sind und man dort russischen und kalifornischen Weizen vorzugsweise nimmt. Bei den schwachen Zufuhren hat unser Lager jedoch sich nicht erheblich vergrößert. Roggen W. Die Preise besiegeln sich schließlich wieder etwas in Folge der höheren Berliner Notierungen. Das Eintreffen der ersten Petersburger Zufuhren ist in den nächsten Tagen zu erwarten. Im Sommer getreide fehlen Zufuhren und bei schwacher Nachfrage war das Geschäft unbedeutend. Rußland verharret in gebrochener Haltung. Die hiesigen Lager sowohl von Oelfarmen wie von Getreide sind größer wie in früheren Jahren um diese Zeit, und da der Abzug nach wie vor sehr klein ist, so scheint es, als würden wir noch mit einem ziemlich großen Vorrath aller Waare in die neue Ernte-Saison treten. Spiritus W. Die Zufuhren sind auch jetzt noch bedeutender als gleichzeitig im vorigen Jahre. Die Frage für das Inland ist ziemlich hart, aber unsere Bestände sind noch im Zunehmen.

An der Börse. Wetter regnerisch, + 12° R. Barometer 28.3. Wind: SW Weizen niedriger, per 2000 Pfd. loco gelber 56-86 fl. per Juli 87, 86 fl. bez., Mai-Juni 86 fl. 86 fl. bez., Juni-Juli 87, 85 fl. bez., Juli-August 85 fl. bez., August-September 85 fl. bez., September-Oktober 80 fl. bez., per Mai 55 fl. bez., Mai-Juni 54 fl. bez., Juni-Juli u. Ob. Juni-Juli und Juli-August 54 fl. bez., September-Oktober 54 fl. bez., 1/2 fl. bez., Oktober-November 54 fl. bez., per erste still, per 2000 Pfd. loco 50-60 fl. Hafer unverändert, per 2000 Pfd. loco 43-50 fl. Mai-Juni 47 fl. bez., Ob. Juni-Juli 46 fl. bez., Ob. Erbsen unverändert, per 2000 Pfd. loco 43-47 fl. Mai-Juni 46 fl. bez., Ob. Winter-rußland per 2000 Pfd. loco 22 fl. bez., Mai-Juni, Mai-Juni und Juni-Juli 21 fl. bez., Ob. Spiritus matt, per 100 Liter à 100 fl. loco ohne Fas 17 fl. bez., bezahlte Mai-Juni 17 fl. bez., Ob. bez., loco ohne Fas 17 fl. bez., Juni-Juli 17 fl. bez., bez., loco ohne Fas 17 fl. bez., August-September 18 fl. bez., Ob. bez., Sept.-Okt. 18 fl. bez., Ob. bez., Oktober-November 17 fl. bez., Ob. Angemeldet: 3000 Sack Weizen Regulirungspreis für Rübungen: Weizen 86 fl., Roggen 55 fl., Kuböl 21 fl., Thilo, Spiritus 17 fl. Petroleum loco 5 fl. bez., Ob. Regulirungspreis 5 fl. bez., per September-Oktober 5 fl. bez., Ob. bez., Oktober-November 5 fl. bez., Ob. bez.

Calcutta, 20. Mai (Bericht von Sam. Pineles.) In der Vormoche fanden umfange von einigen Mtz. Mais zu in meinen letzten Berichte notirten Preisen statt, seit ein paar Tagen ist aber die Tendenz weicher, so daß heute für einzelne Posten Railmaare 144 und 142 S. R. per S. R. bezahlt wurden, und Magazinswaare vernachlässigt bleibt. — Dralla-Notierungen gehen mit den unteren Rand in Hand Frachten wurden in der Vormoche für einen Dampfer, der in Ballast von hier nach Kundje ging, um dort 2 Dungen zu nehmen, 5 s per Ctr. bewilligt, und für einen anderen ab hier (Gession) 6 s 6 d per Ctr. für England, jetzt kann man billiger ankommen. — Kurse: London 3 Mt. h. 97 1/2-97 1/2. Wasserstand in Sulina 20 1/2, engl. Fuß, in Izbajal Ismail 16. — Schiffseingang in Sulina bis 17. d. 21. 600. Jahrelange, Ausgang 200. Ueber den Saatenstand lauten sammtliche Berichte nach wie vor sehr befriedigend und wie weit alles kulturfähige Land angebauet wurde, ist daraus zu ersehen, daß man in früheren Jahren in rum. Bessarabien hundertlang reiten konnte

und außer die und da für gewisse bestellten Meckern nur unabsehbarer Viehweiden fand, während heuer, soweit das Auge reicht, alle Viehstand gegeben wird. Der am 15. von hier nach Jemal und Tulltscha mit Passagieren und Waaren abgehende Dampfer der D. S. C., kehrte am 16. d. mit den für Tulltscha bestimmten Passagieren zurück, weil die Türken gegen Provenienzen aus Rumänien D u a r a t a i n e errichtet. Der am 16. d. von hier nach Odesa abgehende russische Passagierdampfer „Bessarabia“ lief noch Tags darauf unbehindert in seinen Bestimmungshafen ein, hingegen die Linie Galatz-Odesa einstellten nicht befaßt werden. Der „Metternich“ wird daher wie im Vorjahre den Waarenverkehr besorgen, während Reisende so hier nach Odesa ihren Weg über Eernow-Cernberg-Podmolozid nehmen. Bis jetzt ist aber kein einziger Cholerafall in Rumänien vorgekommen, und die Abperrung der Türkei und Rußland trifft uns unbedienter, und ungedrehter Weise. Es verläutet daher, daß die rumänische Regierung Quarantaine gegen Oesterreich-Ungarn errichtet wird, um auf diese Weise mit den anderen Nachbarstaaten unbehindert verkehren zu können. — N. S. Eine eben angelegte Depesche aus Odesa meldet, daß keine Quarantaine gegen Provenienzen aus Rumänien errichtet wird, und geht morgen früh „Metternich“ nach dort, ohne aber Tulltscha und Sulina zu berühren.

Hlz. Newyork, 10. Mai. Brodstoffe. Die steigende Tendenz englischer Märkte veranlaßte ein regeres Export-Geschäft und konnten sich vorwöchentliche Preise auch nicht unbillig behaupten, so ist der Rückgang doch nur unbedeutend, zumal Zufuhren nummehr reichlicher eintreffen und mit Eröffnung der Kanalschiffahrt am 15. Mai die kolossalen, im Westen aufgeschleppten Quantitäten sich zur Verschiffung drängen werden. Weizen n. e. h. I schließt bei gesteigertem Exportbegeh für englische Märkte sehr fest auf Basis von D. 4 00-5 25 für Nr. 2, D. 5 65-6 35 für superfine Newyorker und D. 7 50-12 50 für extra St. Louis. Umsatz d. W. 67,000 Sack; Zufuhr d. W. 60,513 Sack, dto. seit 1. Januar 913,486 Sack; gegen 708,977 Sack d. S. 1872; Export d. W. 29,246 Sack; seit 1. Januar 392,997 Sack gegen 287,732 Sack d. S. 1872; Roggen n. e. h. I mehr begehrt und im Preise anziehend; Prima-Qualitäten bis D. 6 00 bezahlte, Umsatz d. W. 3,34 Sack; Export d. W. 118 Sack, dto. seit 1. Januar 2904 Sack, gegen 1615 Sack d. S. 1872. Mais n. e. h. I minder begehrt; für Export herrscht nur wenig Begeh, doch bleiben Preise behauptet; Branntweine D. 3 65-3 70, Umsatz d. W. 3975 Sack; Zufuhr d. W. 3034 Sack, dto. seit 1. Januar 90,055 Sack gegen 68,559 Sack d. S. 1872; Export d. W. 2920 Sack, dto. seit 1. Januar 61,145 Sack, gegen 58,390 Sack d. S. 1872. Von Weizen sind Prima-Qualitäten für Export lebhaft begehrt und müßten höhere Preise bewilligt werden; für heimischen Bedarf nimmt das Geschäft einen ziemlich schleppenden Verlauf; man bezahlte zuletzt disp. Prima-Milwaukee Nr. 2 Sommer mit D. 1 67-1 68. Auf Lieferung ist der Markt still; Milwaukee Nr. 2 Sommer per letzte Hälfte Juni à D. 1 60 offerirt, welcher Preis für erste Hälfte Juni geboten blieb, Sommer-Nr. 2 D. 1 58-1 71, dto. No. 1 D. 1 72-1 77, rother weißer Winter D. 1 40-1 45, amber D. 1 35-2 05, weisser weißer D. 1 45-2 35 notirt, Umsatz d. W. 313,000 Sack; Zufuhr d. W. 157,643 Sack, dto. seit 1. Januar 1,684,033 Sack, gegen 628,299 Sack d. S. 1872; Export d. W. 172,706 Sack, dto. seit 1. Jan. 1,495,326 Sack gegen 2,380,246 Sack d. S. 1872. Roggen still, doch fest à 97 c- D. 1 00, Umsatz d. W. 7800 Sack, Export d. W. 8857 Sack, dto. seit 1. Januar 18,649 Sack, gegen 208,000 Sack d. S. 1872. Gerste matt, weisse Kanada bebaut D. 1 18; weisse D. 85-90 c; Gerstemalz sehr still; Newyorker zuletzt mit D. 1 00 bezahlt, Umsatz d. W. 18,600 Sack; Zufuhr d. W. 23,781 Sack, dto. seit 1. Januar 493,318 Sack, gegen 840,912 Sack d. S. 1872; Export seit 1. Januar 11,430 Sack, gegen 9300 Sack d. S. 1872. Mais vorübergehend etwas billiger, schließt jedoch bei gesteigertem Export- und Bedarfsfrage wiederum fester; alter gemischter weisse 67-69 1/2 c, neuer dito 67 1/2-68 c, neuer gelber weisse 68 1/2-69 c, Termin still; für Verschiffung per Segel geeignete Qualitäten gemischter weisse per erste Hälfte Juni à 65 bis 66 c reichlich offerirt, während 63 c bei schwachem Begeh der gebotene Preis ist. Umsatz d. W. 377,000 Sack; Zufuhr d. W. 1,76,990 Sack, dto. seit 1. Januar 1,833,383 Sack, gegen 5,682,968 Sack d. S. 1872; Export d. W. 189,002 Sack, dto. seit 1. Januar 3,965,331 Sack gegen 4,425,216 Sack d. S. 1872. Hafer mehr begehrt und im Preise anziehend; neuer gemischter weisse, bebaut zuletzt 50-50 1/2 c, neuer weisse 54-56 c, Umsatz d. W. 366,000 Sack; Zufuhr d. W. 280,871 Sack, dto. seit 1. Januar 2,686,248 Sack, gegen 1,745,535 Sack d. S. 1872; Export d. W. 1191 Sack, dto. seit 1. Januar 10,584 Sack, gegen 12,388 Sack d. S. 1872.

Vorrath von Brodstoffen in Newyorker und Broolnyer Speichern am 1873. 1872. 1871.

Table with 5 columns: Weizen, Mais, Hafer, Roggen, Gerste. Rows show quantities for 5. Mai, 28. April, 8. Mai, 8. Mai, 9. Mai.

Vergleichende Aufstellung der Zufuhren von Brodstoffen in Chicago, Milwaukee, Toledo, Detroit, Cleveland und Duluth vom 1. Januar bis inkl. 3. Mai:

Table with 5 columns: Weizenmehl, Weizen, Hafer, Gerste, Total Getreide. Rows show quantities for 1873, 1872, 1871, 1870.

Petroleum. Rohes. Im Zusammenhange mit der in den Oel-Distrikten eingetretenen Preisermiedrigung war auch hier der Markt weichend und loco in Bull am Schluß je 9 1/2 c, in Fässern je 14 1/2 c, käuflich Raff. Bei anhaltend flauer, weicherer Tendenz und kleinen Transaktionen, die sich fast ausschließlich auf Wiederverkäufe früherer Kontrakte, oder deren Austausch gegen spätere Lieferungen beschränkten, ist am Schluß der Markt per Gall. niedriger, als am Ende der vorigen Berichtswochen und zu dieser Erniedrigung äußerst still. Loco und Mai bebangen 20 1/2 c, 20 c; Juni 20 1/2 c, 20 c; Juli 21 c, 20 1/2 c; August 21 c, 20 1/2 c; Raffinirtes Petroleum in Sitten flau und niedriger; wir notiren: Deodor. „Brilliant“ 27 bis 27 c, Pratts „Radian“ 27 1/2-27 c, Postmids „Daylight“ 26 1/2 bis 27 c, „Oleophene“ 27 c. Naphtha ohne Preisänderung loco 11-11 1/2 c, für City oder Western; 8000 F. City per Juni brachten 11 1/2 c; 10,000 F. Western per Juli 11 1/2-12 c.

Table with 4 columns: Loco und Mai, Newyork, Loco und Mai, Philadelphia. Rows show prices for Juni, Juli, August.

Die Legislatur von Pennsylvania hat kürzlich ein Gesetz angenommen, welches am 1. Mai c. in Wirksamkeit getreten ist nach welchem der Verkauf von Petroleum (zum Gebrauche als Lampenöl) unter 110 Grad Fahrenheit verboten wird. Uebertretung dieses Gesetzes wird mit einer Strafe von 250 Doll. oder Gefängnißhaft für ein Jahr, oder mit beiden gleichzeitig nach Belieben der Gerichtshof geahndet werden. Jemand, der durch den Gebrauch von Petroleum unter 110 Grad eine Verhängung erlitten hat, kann jenen Geschäftsmann, von dem er verhängtes Petroleum gekauft hat, auf Schadenersatz verklagen. Für Schmalz zeigte sich fast gar keine Nachfrage zur Ausfuhr nach Europa und Preise sind heut-

Nur schnelle und gründliche Heilung verbietet die Folgegefahr

Geheime Krankheiten

und die

Impotenz

(Mannesschwäche)

werden nach einer in Militär- und Civilspitalen bewährten einfachen Methode, ohne Berufshilfe, unter Gewährung eines höheren und dauerhaften Erfolges rasch und gründlich geheilt (neu erfundene binnen 48 Stunden) von

J. WEISS,
 prakt. Arzt und Geburtshelfer, gemeyner Abtheilungsarzt im L. - Garnisons-Dauptspital alhier, ord. und Ehrenmitglied im und ausländischer wissenschaftlicher und humanitärer Gesellschaften, Inhaber der goldenen Medaille mit der Krone, verliehen mit dem Bildnis König Leopold II. von Belgien. 6850

Ordinations-Anstalt:
 Innere Stadt, Nr. Salvatorergasse und Raabstraße, im Hause „Wafel zum Fetmayr“.
 1. Stock, Eingang an der Stiege.
 Täglich 7—10 Uhr Vor- u. v. 1—4 Uhr Nachm.
 Eingang und separate Wartezimmer.
 Honorarien Briefen wird schnellstens entsprochen und auf Verlangen die Medicamente bezogen.

SOCIÉTÉ FRANCO-AUTRICHIENNE

pour les arts industriels 5707

VIENNE 1. Plankengasse 5, au premier. VIENNE

Etoffes pour meubles, Soieries, Tapis d'Aubusson et de Smyrne, Veloutés et Moquettes.

Rideaux tulles brodés, Cretonnes, Velours, Repts de laine. Spécialité de broderies et applications artistiques, Tapisseries des Gobelins.

Cuir de Cordoue, papiers imitation cuir, papiers peints.
 Céramiques pour panneaux et lambris,
 Faïences pour salles de bains et carrelage.

Entrée libre des magasins.

Excellence von Möbelstoffen, Teppichen, Vorhängen, Stickereien u. Faïenzen.
 Strengste kaufmännische Solidität im Verbands mit kaufmännisch durchbildeten Gesellsch.
 1. Plankengasse 5 au premier
 Envoi Franco d'échantillons en province.

Geheime Krankheiten

und die

Impotenz

(geschwächte Manneskraft, so auch

STRICTUREN

(Verengerungen der Harnröhre) und

POLLUTIONEN,

heilt gründlich unter Garantie eines glänzenden und dauerhaften Erfolges

Dr. M. Handler,
 Dr. der Medizin und Chirurgie, Magister der Geburtshilfe und Augenheilkunde.
 Ordinirt täglich: von 11 bis 1 Uhr Vorm. und von 3 bis 5 Uhr Nachmittags.
 Wohnt: Pest, Leopoldstadt, Palatinergasse Nr. 13, I. St. Nr. 14.
 Honorirte Briefe werden sogleich beantwortet.

Die in Pest innere Stadt, Leopoldgasse Nr. 116/11 ebenerdige Lokalitäten sind mit 1. August l. J. zu vermieten.
 Nähere Auskünfte erteilt der dortige Hausmeister. 6916

A balatoni gőzhajózás 1873. évben

megkezdetik május 15-én a tart a fűrdőidény végéig.

6928

naponként

Indulás Balatonfüredről Siófokra	d. e. 8 1/2 órákor.
Siófokról Balatonfüredre	d. e. 11 1/2
	d. u. 5

A balaton-gőzhajózási társaság igazgatósága.

Zu verkaufen.

1 Dampfkegel mit Feuerrohr, 25 Pferdekraft — Einige sehr starke hydraulische Pressen u. Pumpenwerk. Große hölzerne Bottiche u. Reservoirs. — Einige 10" starke Blechfassen von circa zwei Kubikfuß Inhalt in der 6965

Zuckerfabrik in Totis.

Beförderung von Annoncen

in **sämtliche** Zeitungen, zu deren Original-Preisen und ohne Anrechnung von Porti und Spesen.
 Alle mir übergebenen Aufträge werden auf das Prompteste und Gewissenhafteste unter den günstigsten Konditionen effectuirt.

Annoncen-Expedition

H. Albrecht,
 Berlin, Friedrichstr. 74, an der Jägerstr.

Neuestes Klärmittel für Bierbrauer,

für das beste und billigste anerkannt, Nr. 2 feinstes Bierbouquet für lagernde Biere, Nr. 3 Besten Munchener Hefensatz nach Belieben selbst zu bereiten, Nr. 4. Jedem Biere sofort dauerndes Monsee (Milchschaum) zu geben, ohne Kreuzbier. Diese vier werthvollen Vorschriften für ober- und unterjährige Biere kosten 1 Gulden 8. B. mit Garantie.

pr. Chemiker Kreuzburg, Verfasser der Theowé u. Praxis der Bierbrauerei. 6930

A. Kreuzburg in Geldburg bei Coburg.

Wichtig für Eltern.

Da bei Kindern das Zahnen die gefahrvollste Zeit mit sich bringt, so erlaubt sich die Geseftigte, ein unschädliches Mittel, welches durch langjährige Beobachtung die Wirkung besitzt, das ein Kind ohne jedwedes Leiden Zähne bekommt, anzuführen. Dieses Mittel ist von vielen besorgten Eltern, die es bei ihren Kindern angewendet haben, mit der höchsten Anerkennung und Dankschreiben als unübertrefflich befunden worden und ist einzig und allein bei

Elise Feilhammer,
 Postgasse, Nr. 249, in Preßburg, zu bekommen.
 Nur der vielseitige Wunsch der Eltern, welche das Mittel gebraucht haben, veranlaßt mich, selbes bekannt zu geben, wodurch vieles Leiden der Kinder und Schlaflose Nächte der Eltern beseitigt werden.

138

hatte. Ich hatte Dir gesagt, wie ich zu Gunsten meines geliebten Weibes, Aurora's nämlich, testirte.

Bridget's Stimme ward hier unruhig und er fuhr leise fort:
 Ich gestehe zu, daß ich meiner Vaterpflicht hierin gefehlt habe; in der selbstsüchtigen Leidenschaft zu meiner jungen Gattin verfuhrte ich mein Kind Pauline.
 Colard erhob den Kopf und sagte in tiefer Verthürung, indes Thränen seinen Augen entfielen:
 Jawohl, und dies ist Grund und Ursache zu aller Unglück gewesen.
 Der Procurator bewältigte seine Erregung und sprach weiter:
 Als ich meine Gattin schuldig wähnte, wollte ich Pauline nicht um einer Undankbaren willen beraubt wissen. So verfuhrte ich, deselben Tages, wo ich mit dem Verführer meines Weibes zusammentrafen dachte, in anderer Weise über mein Hab und Gut, wozu ich bei Notar Baudoin ein paar Stunden zubrachte. Es scheint, daß Dir an dieser Aenderung sehr viel gelegen war, da Du mich wohl zehnmal darüber befragtest.
 Jawohl, leuchtete Colard.
 Der Abend jenes Tages brach herein, und mit ihm kam die Stunde, in der ich, Deiner Versicherung zufolge, die Schuldigen überraschen sollte. Wir verabredeten, ich würde ein Billet an Aurora und Pauline hinterlassen und die Nacht zur Abreise wählen. Ich nahm eine starke Summe Geldes mit mir, denn ich wollte das Weib, das mich entehrte und betrog, mit ihrem Buhlen todten, und dann entfliehen. Gott weiß nach welchem Winkel der Erde.
 Du, Colard, öffnestest mir in der folgenden Nacht die Gartenpforte, mit den Worten: „Dort im Pavillon sind sie beisammen.“
 So führe mich zu ihnen! sagte ich, meiner Sinne nicht mehr mächtig.
 Du hieltest mich zurück, und wiederholtest dieselbe Frage, die Du Tags über bereits so oft an mich gestellt:
 „Ist das Testament auch wirklich umgeändert?“
 Ich bejahte es ungeduldig, und wollte Dich von mir drängen, da Du mit dem Weg vertreten hastest.
 Ich that drei Schritte vorwärts Du stießest mit einem Fuß in den Nacken.
 Bridget sprach diese letzten Worte gemessen, langsam aus, die die furchtbare Art Lage des räthselhaften Dieners enthielten.
 Was ist das, Mörder, dies zu leugnen? fragte er dann den Alten mit starker Stimme.
 Ich gestehe, daß ich Sie todten wollte, verlegte Colard mit verändertem Ton, und stand jetzt aufrecht, mit versträubten Armen, vor seinem Richter.
 Bridget wechselte mit Gardie einen Blick der Ueberräschung. Offenbar erwarteten sie nicht dies Bekenntniß des Mordversuchs von Seite des Glenden.
 So gestehst Du, mich in eine Falle gelockt zu haben?
 Ja! und Ihre Gattin war schuldlos, und ich wußte dies ganz gut, verrieth ich Colard; mein ganzes Trachten ging dahin, Sie aus der Welt zu schaffen.
 Bridget machte eine Pause, um die ganze Sachlage zu überdenken. Man konnte so ergeben, rechtlich, wie sie geklungen, man schloß, daß die Thatsache als Doctor Gardie

139

Gott sandte nach dem feigen Mörder, fuhr er dann fort: einen Helfer, und deutete auf Gardie. Dieser Mann fand mich in dem hilflosen Zustande, in dem Du mich auf der Straße gelassen, und trug mich nach seiner Wohnung. Als ich, Dank seiner Sorgfalt, meine Besinnung zum ersten Mal wieder erlangte, beschwor ich ihn, mich bei sich verborgen zu halten; denn ich wähnte, Aurora und Cambias hätten meine Mörderhand erkaufte, um mich aus dem Leben zu schaffen. Gardie hielt mich bei sich verborgen, bis ich in etwas genesen war; mit Hilfe der großen Summe Geldes erwarb er das Haus, das er inne hatte, damit meine Anwesenheit bei ihm Geheimniß blieb. Meine Kräfte wollten indes nur langsam wiederkehren, und es ward nothig befunden, daß ich unter einem süßlichen Stimmlöcher einige Zeit meine verirrte Gesundheit pflegte.
 Ich ging nach Rom, und dort erst machten sich die Folgen dessen, was ich geistig, wie körperlich gelitten, sichtbar. Ich verfiel in eine tiefe Melancholie, die oft in Wahnsinn ausartete: das Kloster, in dem ich meine Zuflucht gesucht, gewährte mir gäuliches Obdach und Pflege. Unter fremdem Namen, durch Gardie's Ruse von Allen unterrichtet, was in dieser Zwischenzeit in meinem Hause vorgefallen, verbrachte ich dort fast zwei Jahre, stets meine Genesung abwartend, Anfangs zwischen Angst und Zweifel schwankend, ob ich jemals wieder nach Frankreich zurückkehren werde, wo ein treuloses Weib mir nach dem Leben getrachtet hatte.
 Aber Gardie's Briefe belehrten mich bald, wie Aurora schuldlos war! Er beobachtete auf meine Bitte ihren Wandel; er befand denselben, ein vor Gott und den Menschen.
 Wie jene Zeit für mich verronnen, wußte ich kaum zu beschreiben: ich hatte lichte Momente, und dann mangelten mir die Kräfte zur Rückreise, ich hatte nicht den Muth, Nachricht von mir zu geben: Gott schlug mich mit geistiger Ohnmacht.
 Endlich glaubte ich mich stark genug, zurückkehren zu Aurora's Hüfen der schuldlos Gebrannten das Unrecht abbitten zu können, das ich ihr angethan, als Doktor Gardie mir berichtete, wie diese Unglückliche, des Mordes an mich angeklagt, in Ketten schmachtete.
 Ich wollte ihr zu Hilfe eilen, bis ich ankam, war Alles anders... ich war unterwegs meinem Leiden aufs Neue erlegen, meine Antunft dadurch verzögert. Ich finde Rathsel, die selbst Gardie nicht zu lösen weiß, da auch er mich seit sechzehn Tagen zurückgelehrt wähnte.
 Wie, Glenden, wußtest du dies Eine Wort in der Mann, den Du an meiner Stelle hier als Deinen Gebieter gepflegt, beweint, begraben, den Gattin Tochter, Freunde für den echten Bridget halten konnten, indes er nichts weiter als ein schändlicher Betrüger gewesen?
 Wer jener Mann gewesen? wiederholte Colard höhnischend, er fragte Sie erst um den Namen, fragten Sie, weshalb ich all dies gethan habe! Und vor Allem nennen Sie mich nicht langer Colard, denn dies ist nicht mein wahrer Name.
 Und wer bist Du, wenn nicht der Mann, den ich Jahre lang unter diesem Namen in meinem Hause mehr als Freund, denn als meinen Besatzung beherbergt? fracht Bridget eritaunt.
 Der Alte war an den Procurator heran und blickte ihm lachend ins Antlitz.
 Ich bin Parot, der Vater Ihrer ersten Gattin.
 Als er den Namen Parot hörte, ward er bleich, er schloß die Augen, und ward erst nach einem Augenblicke wieder zu sich selbst.
 Tu's nicht, er von Manu



Allerhöchste
Anerkennung



Sr. Majestät
des Königs

Für Industrie



Komptoir: Königsgasse 13.

Fabrik: Waldzeile Nr. 63.

Die königl. privil.



wasserdichte Decktücher-u. Oelfabrik



von Ignatz Hirsch & Sohn in Pest

empfehl ich ihr best anerkanntes Erzeugniss von wasserdichten **Kautschuck-Decktüchern** den Herren **Oekonomen** zur Bedeckung der Fruchtristen, Maschinen und Wagen. **Kaufleuten, Schiffsern, Speditoren** etc. zur Bedeckung der Güter im Freien, in allen Grössen zu den billigsten Fabrikspreisen.

Komptoir: Königsgasse 13

Auch sind daselbst **naturfarbige Decktücher** in allen Grössen zu haben.

Fabrik: Waldzeile Nr. 63



EICHEN-, ESCHEN- und RUSTEN-STAMMHOLZ-VERKAUF.

Vom **Grenzwälder-Konsortium** werden in 17 Parzellen des **Reviere Tikar** des **Brooder Grenzregiments** — und in 26 Parzellen des **Reviere Topolovac** des **Peterwardelner Grenzregiments** — nachstehende, insbesondere zu **Fassdauben** und **Binderholz** geeignete Eichen, dann Eichen, Rusten und Stämme von allfällig sonst noch vorkommenden Holzarten am Stocde verkauft, und zwar:

I. In 17 Parzellen des Reviere Tikar:

E i c h e n							Zusammen	Eiche bis 10 und darüber	Rusten 12-50
10-20	24-25	26-30	31-35	36-40	41-45	46-50			
Zolldurchmesser in Brusthöhe							61		
S t ü c k e							und darüber		
5017	6989	9978	9366	5121	1729	534	190	38924	
							38924	3459	4810

II. In 26 Parzellen des Reviere Topolovac:

591	10779	14326	10778	5138	1588	182	180	51772	6475	8149
-----	-------	-------	-------	------	------	-----	-----	-------	------	------

Die Licitations- und Vertrags-Bedingnisse **samt der Detailnachweisung der in jeder einzelnen Parzelle vorhandenen** Stämme werden vom 1. Juni l. J. angefangen im Bureau der General-Direktion des Grenzwälder-Konsortiums in Pest, Grünebaumgasse Nr. 9, dann bei den Forst-Direktionen des Grenzwälder-Konsortiums in Kintobacz und Morodicz, — bei Herrn Bernhard Pollak jun. in Wien, Praterstraße Nr. 67, — bei der Filiale der Franko-ungarischen Bank in Wien, — bei der kroatischen Eskomptebank in Agram, — bei der Kommerzbank in Gyegegg, — bei der k. k. priv. Austro-orientalischen Bank und bei der Filiale der Unionbank in Triest **unentgeltlich** ausgefolgt.

Schriftliche Offerte werden **bis 3. Juli 1873, Mittags 12 Uhr**, im Bureau der General-Direktion des Grenzwälder-Konsortiums in Pest, Grünebaumgasse Nr. 9, angenommen.

**General-Direktion des
Grenzwälder-Konsortiums.**

seine Regierung. Wenn wir unsere Aemter wiederherstellen, woraus ich kein Hehl mache, so nimmt das Niemanden Wunder; wir rufen, weil wir in dem europäischen Konzert den uns gebührenden Rang einnehmen wollen, nicht aber weil wir auf Krieg sinnen. Europa schenkt unseren Worten Glauben. Nach Ihnen halten wir die materielle Ordnung ihrem ganzen Umfange nach aufrecht. Unter Credit ist solid; die Börse unterliegt nur untergeordneten Variationen und bleibt von jeder Panique verschont. Das Alles wurden Sie mit Ihrer Parteipolitik, mit Ihrer „kämpfenden Regierung“ nicht austrichten. Ja, aber die moralische Regierung, sagt man. Gewiss ist diese schwerer herzustellen; aber wer nur immer von ihr spricht, der stört sie gerade am meisten. (Sehr gut links.) Der Grund der moralischen Unruhe liegt in der ungeheuren und oben drein in ihrer Bedeutung noch übertriebenen Frage der Regierungsform. Sie sagen uns, Sie wären nicht Monarchisten, sondern nur konservative. Man, auch wir sind Konservative, und es muß mich wundern, wenn Leute, die viel jünger sind als ich und noch gar nichts geleistet haben, mir gegenüber mit diesem Worte Staat machen. Sie sagen uns gefälligst, man schenke uns keinen Glauben, wenn wir uns konservative nennen; lassen Sie mich jetzt Ihnen sagen, daß, wenn Sie erklären, Sie wären keine Monarchisten, Ihnen Niemand glaubt; nein, man glaubt es Ihnen nicht. Bravo! links und auf den Tribünen. Eine Stimme: Der Seinerpräfect hat Beifall geklärt; hinaus mit ihm! — Seinepräfect Calmon verbißt sich auf einer Tribüne, Herzog von Andriess-Basauer: Man lasse die Tribünen räumen — Präsident Buffet ermahnt alle Theile zur Ruhe. Herr Thiers fährt fort: Ich habe keine meiner früheren Ansichten vorzuzugeln und kann beweisen, daß ich konservativer bin, als Alle, die mich hier unterbrechen. Wenn ich mich des Beifalles der Linken erfreue, so geschieht dies, weil ich meinem Worte treu geblieben bin. Ein Philosoph darf in aller Ruhe unteruchen, ob diese oder jene Regierungsform die bessere ist. Wenn man aber am Ruder steht, verhält sich die Sache anders. Das Provisorium ist gefährlich, indem es die Arena für alle Parteien frei läßt; Gewaltthätigkeiten der einen haben Gewaltthätigkeiten der anderen zur Folge. Wir suchten die Zukunft so lange als möglich offen zu halten; wenn wir aber im rechten Augenblicke Ihnen sagen, daß es nun mit dem Provisorium nicht mehr gebe, so ist das doch noch lange kein Verrath. Ein alter Anhänger der Monarchie, kann ich jetzt kein Hehl daraus machen, daß die Monarchie bei uns unmöglich ist. Sie selbst gestehen das indirekt ein, indem Sie sagen, daß Sie nicht für die monarchische, sondern für die konservative Sache kämpfen. Es gibt nur einen Thron, und drei haben auf denselben nicht Platz. (Unruhe rechts.) Wenn die gegenwärtige Regierung beiläufig verkannt und beschimpft wird, so liegt das an dem Provisorium. Ich bedaure, daß ich mich von zwei Ministern trennen mußte; aber es war nun einmal ein einheitsliches homogenes Ministerium nothwendig, und darum wählte ich Männer, die in der Hauptsache meine Ideen theilten. Mit den konstitutionellen Gesetzen bieten wir Ihnen die Hand; das werden Sie erst bei aufmerksamer Durchsiegung derselben erkennen. Unabweislich war es allerdings geboten, Ihnen eine definitive Bestimmung der Regierungsform vorzuschicken. Das allgemeine Stimmrecht kann nicht mehr umgestürzt werden. Ich habe es jederzeit mit allem Eifer bekämpft; jetzt ist seine Herrschaft unumstößlich; wohl aber kann man es reinigen und moralisieren; das Zweistimmensystem ist unbedingt geboten. Die Geschichte kennt kein Beispiel, daß die Geschichte eines Landes dauernd einer einzigen Versammlung anvertraut gewesen wären. Man muß auch die Konflikte zwischen der Volksvertretung und der exekutiven Gewalt voraussehen, Konflikte, von denen wir hier ja mehr als ein Beispiel haben. Die Bestimmungen des Dreißiger-Gesetzes haben alle Intimitäten meines natürlichen Verstandes beleidigt, und doch habe ich mich ihnen aus Verlehnung und um des lieben Friedens willen unterworfen. Leider sehe ich, daß dieses Entgegenkommen verglichen war. Auf der Rechten will man andere Vorlagen nicht zulassen, weil sie von etwas Anderem als der Monarchie handeln; auf der Linken vertritt man sie, weil man dieselbe Sache alle souveränen Rechte abspricht und vorgibt, daß nur die künftige Nationalversammlung die Republik konstituieren könne. Wir glauben im Gegentheil, daß wir, indem wir Ihnen diese Entwürfe zur Gründung der konservativen Republik vorlegen, recht eigentlich als Konservative handeln. Die letzten Wahlen sind lange nicht so heuristisch, als man glauben machen wollte. Parteiliche Wähler fallen beinahe immer für die konservativere Partei ungunstig aus; in den allgemeinen Wahlen werden die gemäßigteren Anschauungen schon durchdringen. Die konservativen Mandatäre unterlagen, weil man ihnen immer monarchistische Hintergedanken zutraute. Wenn erst die Republik außer Frage sein wird, dann werden die Wahlen nicht mehr einen extremen Charakter haben. In dieser Absicht legen wir Ihnen unsere Gesetzentwürfe vor. Wenn auch sie sich ohnmächtig erweisen sollten, dann wäre freilich nur für die Diktatur Platz, und wohin diese führt, das brauche ich Ihnen nicht zu sagen. Mit ihr fiel Frankreich im Jahre 1815 wenigstens noch zum Wohl. Aber wie fiel sie im Jahre 1870? Die Diktatur der Großen richtet uns mit Ruhm zu Grunde, die Diktatur der Kleinen richtet uns schlechtmög zu Grunde. (Anhaltender Beifall links.) Die materielle Ordnung ist bei uns eine vollständige; sie ist hundertmal größer, als bei unseren Siegern; manche deutsche Stadt war in der letzten Zeit der Schauplatz von Unruhen, die bei uns unmöglich wären. Seitern sagte man der Regierung harte Dinge, und dies in einem mitleidigen Tone, der uns wirklich nahegehen mußte. Der Redner prophete mit ein schlechtes Ende; er sagte, daß ich der Väterlichkeit verfallen würde, und daß ich der Schutzbesohlene des Radikalismus wäre. Ich danke ihm für diese freundschaftlichen Worte und will sie ihm vergelten. Auch er ist ein Schutzbesohlene, aber er erfreut sich einer Sommerfrucht, welche der edle Herzog von Broglie, sein Vater, mit Absicht jurudgemeint hatte; er erfreut sich der Sonnenwärme des Kaiserreichs! (Anhaltender Beifall links.) Zeichen des Mißvergnügens rechts.) Die Sitzung wird um 11 1/2 Uhr aufgehoben und eine neue Sitzung um 2 Uhr anberaumt.

London, 24. Mai. (Zum Londoner Bankbetrug.) (Erzählung von) Edwin Jones und George Bidwell, die beiden an dem Londoner Bankbetrug beteiligten gewesenen Americaner, wurden am 22. d. wieder dem Lordmanor vorgeführt. Die Beweisaufnahme in diesem Audienstermine beschränkte sich indes nur auf die Identifizierung der beiden Angeklagten durch mehrere Zeugen, mit denen sie während ihrer betrügerischen Transaktionen unter verschiedenen falschen Namen in Verbindung gekommen waren. Nach geklärteter Verhandlung wurden die Angeklagten wieder in's Gefängnis zurückgeführt. Anwohner melden eine Teufelschuld aus New-York, daß die dortige Polizei eine weitere Summe von 10,000 Dollars in amerikanischen Bonds, die sich im Besitz von Mac Donnell, dem Titular-Bundes der Süddeutschen, befanden, herbeigebracht hat.

Im gestrigen Audienstermine des Richters-Brotelles wurde die Vernehmung des untrüglichen Advokaten Sibbes aus Waggas Waggas fortgesetzt, wobei nicht zu Ende geführt. Der Zeuge machte interessante und wichtige Aussagen über die Geschichte der Unterhandlungen, welche den A. geklagten verleiteten, sich als Bräutigamen der Thibornischen Güter auszugeben.

Tagesneuigkeiten.

[A. d. d. Verlehnung.] Se. Majestät hat mit a. b. Entschließung vom 20. d. M. dem verstorbenen Septemvir Peter Pfeiffer für ihn und dessen gesetzliche Nachkommen den ungarischen Adel mit dem Prädikate „de Taja“ kostenfrei verliehen.

[Konkurrenzen.] Se. Majestät hat mit a. b. Entschließung vom 4. d. M. dem Kaufmann M. Adae C. in Cincinnati zum dortigen Konsole ohne Gehalt, doch mit Bezug der vorchriftsmäßigen Gebühren zu ernennen geruht.

[Franz Deak.] Der den Sommer sonst immer im Jászberény Komitate zu verbringen pflegt, wird in diesem Jahre im Stadtwaldchen, in der Villa des Tr. Hiltshof wohnen, wohin er auch schon gezogen.

[Ein verlorener Monat.] So wird, schreibt „P. N.“ gar Mancher sagen, der einen Blick auf die Thätigkeit des Abgeordnetenhauses im Monate Mai werft. Sorecht dieses, als auch die Regierung tragen die Schuld hiervon. Das Haus insofern, als es zu den Kommissionen, die man in einer Sitzung hätte erledigen können, fünf Tage brauchte, die Regierung aber, weil sie die Gesetzeswürfe nicht sofort, beim Zusammenritt des Hauses unter die Deputirten vertheilt und sich im Schneckengange vorwärts bewegt. Da ist es wohl begreiflich, daß das Resultat der Sitzungen eines ganzen Monats ein verschwindend geringes ist.

[In der nächsten Sitzung der Kisfaludy-Gesellschaft.] Die morgen stattfindende, wird Franz Toldy aus dem poetischen Nachlasse Jos. Garas's ein längerer Gedicht über den Palatin Stephan vorlesen. Die erste Vorlesung wird eine Uebersetzung aus Homer von Eugen Károly sein.

[Der Silberagiozuschlag.] Wird im Monat Juni an allen zur Einhebung derselben berechtigten und von diesem Rechte Gebrauch machenden Eisenbahnen im Gebiete der ungarischen Krone mit 7 1/2 % zu berechnen sein.

[Die Statuten] des „K. K. K. Csabai landwirthschaftlichen, Handels- und Kreditinstituts“, und der „Unterstützungskasse in Pest“ sind mit der gesetzlichen Einreichungsklausel versehen worden.

[Der Stand der orientalischen Kinderpe.] Ist nach den vom 24. April bis 1. d. eingelaufenen amtlichen Mittheilungen folgender:

Das ganze Gebiet Ungarns ist seuchenfrei. In Kroatien und Slavonien ist die orientalische Kinderpest nach dem bis 21. April reichenden Berichte der kroatischen Regierung in den Gemeinden A. Rist und Tribec des Jumaner Komitates, in den Gemeinden Sissef, Tugosello, Granarici, Obre, Jella und Barcovics des Agramer Komitates, in der Gemeinde Staricso des Barabinski Komitates und in den Gemeinden Kajina, Neu-Giec und Brobarci des Agramer Komitates ausgebrochen. In der Militärgrenze hat die Seuche nach dem bis 24. April reichenden Berichte der Militärkommandos in den Gemeinden Unter-Kosinj, Kers, Malasa, Ober-Kosinj, Pecane, Ottica, Babinspotok und Dubraue des Ottocaner Grenzregiments, in den Gemeinden Brubno, Blina, Prekopa, Markopoljane, Fertin, Dobnj-Siemiac des 1. Banater Regiments, „Graf Jellacsics“, in den Gemeinden Dubraue und Militär-Stubica des Equiner Grenzregiments, in der Gemeinde Dugarsca des Sluiner Grenzregiments, und im Gebiete des Vicar Grenzregiments „Kaiser Franz Joseph“ geberricht. Erloschen ist die Kinderpest in den Gemeinden Wiljane, Zuzena, Clare und Krasno des Ottocaner Grenzregiments.

[Die Soroljärer Telegrafentation.] Ist wegen geringen Verkehrs stillstehend.

[Für die heim Eisenbahn-Unfall.] (Vertrag zwischen der Stadtgemeinde Preßburg und der Waagthalbahn.) Die „Preßb. Ztg.“ theilt aus dem bereits telegraphisch erwähnten Vertrag folgenden Auszug mit:

[T. h. o. f.] Die Nachricht, daß die Herrn Bruder Thonet ihr Haus zum Verkauf ausboten hätten, wird uns von kompetenter Seite als unbegründet bezeichnet.

[Vertrag zwischen der Stadtgemeinde Preßburg und der Waagthalbahn.] Die „Preßb. Ztg.“ theilt aus dem bereits telegraphisch erwähnten Vertrag folgenden Auszug mit:

Die Stadtgemeinde Preßburg enthebt vor Allem die Gesellschaft von der Verpflichtung des § 24 im Gesetzartikel 29 v. J. 1872, einen gelopelten Fahrgang auf der Tansa-Gisenbahnbrücke herzustellen. — Wogegen die Gesellschaft als Kompensationssumme 10,000 Gulden in Baarem ein für alle Mal und zwar einen Monat nach Einlösung des Aktienkapitals der Bahn, jedoch nicht aber längstens bis 1. Mai 1875 bezahlt, umzinsen aber diese Summe vom 1. Juli 1873 an mit 6 Prozent verzinst; — ferner der Gemeinde eine Annuität von 15,000 fl. in Baarem durch 40 Jahre leisten, deren erste am 15. Dezember 1875, die meisten aber immer am Jah-Ende dieser Annuitätzahlung fällig und zahlbar werden. Zur Deckung dieser Annuitätzahlung fällig und zahlbar werden: 1. Zur Deckung der Stadtgemeinde Preßburg werden die Annuitäten zu Gunsten der Gemeinde und auf ihre Kosten auf den ganzen Bahnhöfen Eendburg, Preßburg und Waagthalbahn, oder einen Theil derselben ohne weiteres Einvernehmen grundbücherlich einverleibt. Ausdrücklich erklärt die Waagthalbahngesellschaft im eigenen und im Namen ihrer Rechtsnachfolger von den Vätern des Schwerges der Eisenbahnbrücke für sich keinerlei Brudenzoll abzunehmen.

[Selbstmordversuch.] In Gedollos warf sich ein Bauer, dessen Sohn vor einigen Wochen gestorben war, in selbstmörderischer Absicht auf die Schienen, als er den von Patron kommenden Zug der k. u. k. ungarischen Staatsbahn sah. Er wurde durch den Zug überfahren und schwer verletzt. Der Führer des Zuges brachte die Weichens zum Stehen, brachte herab und zog den Mann bei den Füßen von den Schienen.

[Ueber den Wechselkurs der Landesbank.] Der drei Wechsellager in Betrage von 145,000 Francs auf das Bankhaus Copenheim in Frankfurt am Main geschickte, wird der „Deutschen Zeitung“ aus Mailand geschrieben. Leon Landesberger hatte circa 10,000 Francs bei sich, er wollte nach Rußland und telegraphirte dies seinen Verwandten nach Preßburg, wodurch er die Aufmerksamkeit der Behörde auf sich lenkte. Mit ihm sind auch seine Schwester und sein Schwager E. Hirsch Beer arretrirt worden. Letztere wurden von Landesberger mit der Aufsicht betraut, die Francs in Rubel umzutauschen. Landesberger versuchte, die Polizei-Organe Ensl, Erdmann und Schweng mit 10,000 Francs zu bestechen, und als dieser Versuch mißlang, wollte er sich mit einem Stodloch toben, woran er jedoch verhindert wurde. Bei Landesberger wurde auch ein Leben der französischen Ehrenlegion gefunden, den derselbe im Jahre 1872 von Napoleon in England angeblich für wichtige Dienstleistungen, erhalten haben will.

[Adeline Patti in Gefahr.] Der Frau Adeline Patti ist in London während der letzten Vorstellung der „Dinorah“ im dortigen „Covent Garden Theater“ ein Unfall zugefallen, der glücklicher Weise keine bösen Folgen gehabt hat. Während gegen Ende des zweiten Aktes für sie der bekannte Brudenzug errichtet wurde, lehnte sich die Sängerin an ein Stud Coullisse, das nachgab und zur Folge hatte, daß Frau Patti bis zum Fußgelenke in eine Vertiefung fiel. Sie wurde ohnmächtig nach ihrem Zimmer gebracht und von dem anwesenden Bühnenarzt behandelt.

Die Sängerin hatte indeß nur einige Querschnitte erlitten und war in Stand, ebne daß die Zuschauer abhuten, daß Dinorah eine würdige T. macht wartanden hatte, die Vorstellung zu Ende zu führen.

[Wom englischen Hofe.] Am 22. d. fand in London der erste Hofball in dieser Saison statt. Die Prinzessin v. Wales betrat in Begleitung des Herzogs von Coburg, des Prinzen und der Prinzessin Christian von Schleswig-Holstein und anderer königlicher Prinzen 20 Minuten nach 10 Uhr den Saal, worauf der Tanz sofort begann. Es waren über 1800 Gäste geladen, darunter die deutsche Gesandtschaft, Frau von Krause, Frau Schröder, die Sekretäre und Attachés der deutschen Botschaft, Frauen von Bunsen, Graf Bentz u. A. m.

[Petition um Einführung der Vielweiberei.] 162 heimatliche Tanten in Lowell, Massachusetts, haben an die Legislatur dieses Staates eine Petition gerichtet, in welcher sie um die Legalisirung der Vielweiberei bitten. Maria Chaleis hat nämlich 10,000 Frauenzimmer mehr als Männer, ein Unglück, welches die dortigen Mädchen sehr schwer empfinden. Um ihre Bitte etwas plausibler zu machen, verlangen die Petentinnen, das Gesetz solle gleichzeitig bestimmen, daß zur Schließung einer zweiten, dritten, vierten u. s. w. Ehe die Zustimmung der früheren Gattinnen erforderlich sein soll.

[Definieren eines Grabes.] Wie der „S. S.“ meldet, alarmirte der Friedhofswächter in Rüstel vor einigen Wochen die dortige Bevölkerung mit der Nachricht, daß er im Grabe eines jungt Verscharren ein Geräusch gehört hatte, das vermuthen ließe, der Begrabene sei lebendig eingefargt worden. Die Menge ging zum Parre, zum Arzte und zur Ortsbehörde, daß ihr die Erlaubnis zum Öffnen des Grabes gegeben werde, als aber diese zu lange auf sich warten ließ, subtrien sie ihre Wacht ohne Erlaubnis aus. Der Todte befand sich in einem schon sehr verwehnen Zustande und das Volk sah nun das Grundloie der Phantasia des Friedhofswächters ein.

Gerichtszeitung.

[Schwurgerichtsverhandlung.] Heute fand vor dem Vester Schwormengerichte die Verhandlung gegen Ludwig R. wegen seines in Nr. 5 der „Magyar Ujsäg“ vom 8. Januar l. J. erschienenen Artikels, welcher das Vorgehen des Neutralen Gerichtshofes bei Gelegenheit der gegen die bei der Verboer Deputirtenwahl an den Ausschreitungen sich beteiligten Wählern, behandelt, statt. Die Verhandlung leitete der Richter als Präsident, Notar Anton Prokisch, Matavosky, Schriftführer Krenovic, die Anklage leitete Oberstaatsanwalt-Substitut Dr. Tobias Löw, die Vertheidigung des Angeklagten hatte Dr. Géza Füzessey übernommen. Als Geschworene wurden angezogen und von beiden Seiten acceptirt die Herren: Joseph Stefanur, Eduard W. A. K. Anton Pozsanyi, Paul Kovacs, Franz Baray, Anton Prokisch, Viktor Hofler, Ludwig Steiner, Dr. Géza Wagner, Dr. Koloman Funt, Gustav Gherling und Franz Cziczeggy. Erklämmänner: Ignaz Havaj und Gabriel Rosenfeld.

Nach Erledigung der Formalien und Beerdigung der Geschworenen verließ Schriftführer die vom Oberstaatsanwalt Alexander von Rozsa verfasste und eingereichte Anklageschrift, ebenso wie den ganzen in Nr. 5 der „Magyar Ujsäg“ erschienenen, von dem Geklagten Ludwig R. verfassten und gefertigten Artikel. Die Anklageschrift enthält nachfolgende inkriminirte Stellen: „Wenn alle kon. Gerichtshofe so unbeholfen und belangen sind, wenn die Mitglieder derselben sich eben so um gerechtes und logisches Verfahren kümmern, wie dies bei dem Neutralen Gerichtshofe der Fall ist, dann können wir getrost Jenen Recht geben, welche die Zeiten Rache und Schmerzens dem gegenwärtigen Verfassungskriege vorziehen.“

Im zweiten Abjage leitete es: „Der mit sorgfamer Aufmerksamkeit der in den letzten Tagen des verflohenen Monats vor dem Neutralen Kriminalgerichte stattgehabten Verhandlung der Verboer blutigen Affaire gefolgt ist, der muß ohne Kaubern gestehen, daß bei Urtheilfallung, ja sogar bei der Verhandlung den löbl. Gerichtshof nicht die heilige Pflicht der richterlichen Gerechtigkeit, wohl aber Parteileidenchaft trotz der richterlichen Unabhängigkeit geleitet hat.“

Im dem 9. Abjage: „Das, glaube ich, wird wohl Jedermann einsehen, daß die Anklage Curian's die unwahrscheinlichste sei und dem kon. Anwalte nahm man den Gestand des in Folge höherer Befehle angewendeten Uebereifers nur zu sehr wahr, als er die in diesem Sinne sich überhebenden Vertheidiger in die Strafe der Gerichtsverleugung zu verurtheilen beauftragte.“ Im 12. Abjage: „Wen den Vertheidigern erhob zuerst Eugen Magyar das Wort und widerlegte die Anklage des kon. Anwalts und mit jener Macht männlicher Ruhe und Rechtsgefühls, vor deren aufklärender Kraft nur ein solcher Richter sich nicht beugt, der in seinem Richterthum auf Gewissen und Gerechtigkeit nicht gibt, und der im Stande ist, auch den Unschuldigen zu bestrafen, wenn die Parteileidenchaft ihm dies einflüstert.“

Im 17. Abjage: „So hoch daher die Verhandlung der Verboer Angelegenheit vor dem der Verurteilung und der Einsetzung zur Weltausstellung würdigen Neutralen kon. Gerichtshofe.“

Im 19. und 20. Abjage: „Man kann wohl mit vollkommenem Recht fragen: „hängt von diesen Leuten das Leben, die Freiheit des Reichens ab, diese Leute gebieten über Ruf und Ehre, diese behaupten Gerechtigkeit auszuüben.“ Ich bin überzeugt, daß namentlich die Verboer diesen prächtigen Senat in ewigem Andenken behalten werden und ich hoffe, daß die Zeit noch kommen werde, wo knechtlicher Sinn und Parteileidenheit den Lohn ihrer Thun dapontragen werden.“

Dieser Artikel war nach der Verboer Deputirtenwahl geschrieben. Während der Wahl kam es zwischen den beiden sich gegenüber stehenden Parteien zu Streit und Thätlichkeiten, deren Schluß sich an den Schranken des Neutralen Gerichtshofes abspielte und mit der Verurteilung der Rabelsführer endigte. Nachdem der Geklagte während der Untersuchung sich als Verfälscher des inkriminirten Artikels bekannt hatte und einstand, denselben behufs Veröffentlichung an die Redaktion der „Magyar Ujsäg“ eingeliefert zu haben, wurde Seitens der Oberstaatsanwaltschaft der Prozeß gegen R. eingeleitet.

Nach einige nebenläufige Schriftstücke wurden theils verurtheilt, theils als verlesen betrachtet und dann ergreift Oberstaatsanwalt Substitut Dr. Tobias Löw das Wort zur Anklage.

Redner findet die einzelnen inkriminirten Stellen des Artikels so klar und deutlich für sich selbst redend, er ist so überzeugt, daß die Verleumdung und Beleidigung des Neutralen Gerichtshofes in denselben unabweislich zu Tage tritt, daß er sich nur auf wenige Bemerkungen zu beschränken braucht und das ihm der Anklage auch, indem er die wichtige, heilige Aufgabe des Richters hervorhebt, des Richters, der berufen ist, über Tausende seiner Mitbürger, über Leben und Tod, Recht zu sprechen. Pan hat dem Richter als Entlohnung dafür die meisten und schönsten Bürgerrechte genommen, er darf nicht Deputirter werden, welcher Stand doch die Erfüllung der schönsten und heiligsten Aufgabe in sich involviri, man verlangt von ihm, und mit Recht, mehr als von jedem Anderen, ein moralisches, reines, sittliches Leben und Vorleben, und sollte der Richter für all dies nicht einmal die Genehmigung haben, vor sich rohen Ausfällen, wie die hier verlesenen, geschützt zu sein? Redner ist überzeugt, die Geschworenen, die heute ebenfalls eine Richterplicht zu erfüllen haben, werden ebenso denken und das „Schuldig“ über den Geklagten sprechen.

(Weiteres im Morgenblatte.)

